

Dichtungen

von

Ludwig Gotthard Rosegarten.

Zehnter Band.

Lyrischer Gedichte

zweite Sammlung.

Siebentes, achtes, neuntes Buch.

Fünfte Ausgabe.

Greifswald.

In der Universitäts-Buchhandlung.

1824.

In h a l t.

Siebentes Buch.

Die Lieder Erwins und Ellwinens:

	Seite
Apologie.	9
Sehnsucht.	13
Alles um Liebe.	16
Die Erscheinung.	20
Die Täuschung.	23
Minnesang.	26
Der Traum.	30
An Sie.	35
Er und Sie.	39
Sie an Ihn.	47
Der Abend.	52
Das Abendroth.	55

	Seite
Die Mondnacht.	58
Der transparente Mondschein.	61
Ihre Blumen.	65
Seine Blumen.	68
Die Bitte.	71
Die Klage.	74
An die Nacht.	79
An die Sterne.	81
Der Zweifel.	85
Die Beruhigung.	90
Die Versöhnung.	94
Schwanenlied.	102
Das Entzagen.	107

A c h t e s B u ch.

Bianca's Lieder.

Widmung.	115
Abschied vom Kloster.	117
Hindurch.	119
Lilienlied.	121
Blick auf.	123

	Seite
Vorüber.	125
Verloren.	127
Wie so lange.	129
Klage um Numan.	131
Valetgesang.	135
Dankpsalm.	138
Am Ziele.	141
O Liebe.	144
Himmelan.	146

Neuntes Buch.

Darbietung.	151
Schön Hedchen.	153
Luisens Antwort.	169
Das nußbraune Mädel. Englisch.	177
Das Lied vom edlen Murray. Schottisch. . . .	198
Das Lied von Sir Patrick Spence. Schottisch. . .	200
Die Ballade von der Judentochter. Schottisch. . .	203
Die Romanze von Barbara Allen. Schottisch. . . .	207
O Jammer Jammer. Schottisch.	210
Das Lied vom Weidenbaum. Englisch.	213

Seite

Wenn du wärst mein eigen.	Schottisch.	218
Bring die Lämmchen auf das Ried.	Schottisch.	221
Der Tag bei Cromdale.	Schottisch.	225
Karl Stuarts Willkommen.	Schottisch.	230
Eleonora und Zutta.	Englisch.	235
Hosier's Geist.	239
Odin's Höllensfahrt.	Isländisch.	244
Klage um Hoel.	Cambrisch.	250
Die Königskinder.	Deutsch.	252
Die Gefangenen.	Deutsch.	259
Er und Sie.	Schottisch.	262
Königinne Anne.	Schwedisch.	267
Schön Sidsehl und Ritter Ingild.	Dänisch.	274
Wiegenlied.	Dänisch.	280
Wiegenlied.	Dänisch.	283
Freund hains Wiegenlied.	Dänisch.	285
An der Wiege der mutterlosen Tochter.	Dänisch.	287

Lyrischer Gedichte

zweite Sammlung.

Siebentes Buch.

oñibido - zelando

gumimmo - 91209

oñibido - oñibido

A p o l o g i e.

„Liebe girret dein Lied? Schon wieder Liebe?
Nur Liebe
„Girret es, und hat es gegirrt. Weiß es
das Eine denn nur?“

Ja, ich bekenn' es, das Eine nur weiß es, und mag
nur das Eine.

Ja, ich gesteh' es, nur Sie hat mir genom-
men das Herz.

Untergangen in Sie, versunken in Sie und ver-
loren,

Athmer nur Liebe der Geist, hauchet nur
Liebe das Lied.

Höheres, Heiligeres hat nie dem Geiste geschwanet!

Süß'res, Entzückenderes zündete nie den
Gesang. . .

Liebe, begeisternder Drang nach dem Höchsten und
Besten und Schönsten,

Nimmerermattender Zug, Trefflichstes, dir
sich zu nahn,

Nimmerversiegende Kraft, Unendliches, dich zu um-
fangen,

Flamme, die nimmer erlischt, Schwinge, die
nimmer erschlafft,

Sehne des Geistes und Seele des Liedes und Mark
der Hervoer. . .

Dich nur weiß ich, nur dich mag ich und
singe nur dich!

Frühling duftet. Der Busch ist grün. Weiß blühen
die Schlehen.

Durch die ambrosische Nacht wirbelt der
Nachtigall Lied.

Horch, wie es klingt, wie die Sängerinn lockt, wie
sie flötet und schmettert!

Leiser und leiser nunmehr sterben die Löne
dahin.

Wiederum lockt sie und födet von neuem und schmet-
tert noch einmal.

Wiederum stirbet dahin leiser und leiser der
Ton.

Immer das Eine nur weiß sie, und singt nur das
Eine. Nur Liebe

Wirbelt ihr schmetterndster Schlag, schmachtet
ihr leisester Laut.

Nimmer müde gleichwohl dem ewigen Einen zu
lauschen,

Wallt im melodischen Busch Psyche, die
Edlere, hin.

Höhere Ahnungen weckt, es schweltt in unsterbliche
Sehnsucht

Ihr das unendliche Eins Sinnen und Seel'
und Gemüth.

Edlere Psyche, nur dir erschwillt die Kehle Bar-
dalens.

Schönere Psyche, nur dir huldigt der Schwan
des Gesangs.

Dir an die duftende Brust sich schmiegend, entweht
ihm im Liede

Teglicher lehzende Schmerz, iegliche irdische
Angst.

Ja, er gesteht es, er hat es nicht hehl. Dich Eine
nur meint er,

Dich nur weiss er, nur dich mag er und tönt
nur von dir.

Sehnsucht.

Wehmuth, die mich hüllt,
Welche Gottheit stillt
Mein unendlich Sehnen!

Die ihr meine Wimpern näßt,
Namenlosem Gram entpreßt,
Fließet, fließet Thränen!

Mond, der lieb und traut
In mein Fenster schaut,
Sage, was mir fehle!

Sterne, die ihr droben blinkt,
Holden Gruß mir freundlich winkt,
Nennt mir, was mich quält!

Leise Schauer wehn,
Süßes Liebeslehn
Girrt um mich im Düstern.
Rosen und Violenduft
Würzen rings die Zauberluft,
Holde Stimmen flüstern.

In die Ferne strebt,
Wie auf Flügeln schwebt
Mein erhöhtes Wesen.
Tremder Zug, geheime Kraft,
Namenlose Leidenschaft,
Läß, ach läß genesen!

Aengstender beklemmt
Mich die Wehmuth, hemmt
Athem mir und Rede.
Einsam schmachten, o der Pein!
O des Grams, allein zu seyn
In des Lebens Dede!

Ist denn, ach, kein Arm,
Der in Freud' und Harm
Liebend mich umschloßse?

Ist denn, ach, kein fühlend Herz,
Keines, drinn in Lust und Schmerz
Meines sich ergösse?

Die ihr einsam plagt,
Einsam wenn es tagt,
Einsam wenn es nachtet,
Ungetrostet, ach, verächzt
Ihr das holde Daseyn, lechzt,
Schmachtet und verschmachtet.

Alles um Liebe.

Was ist es, das die Seele füllt?
Ach Liebe füllt sie, Liebe!
Sie füllt nicht Gold noch Goldes Werth,
Nicht was die schnöde Welt begehrt;
Sie füllt nur Liebe! Liebe!

Was ist es, das die Sehnsucht stillt?
Ach Liebe stillt sie, Liebe!
Sie stillt nicht Titel, Stand noch Rang,
Und nicht des Ruhmes Schellenklang,
Sie stillt nur Liebe, Liebe!

Was ist's, wonach das Herz ~~verlebt~~^{nein}?
Es lechzet, ach, nach Liebe!
Es schmachtet nicht nach Druck und Kuß,
Nicht nach der Wollust Vollgenuss;
Es schmachtet nur nach Liebe.

Gern geb' ich was ich hab' und bin,
Gern geb' ich's hin um Liebe.
Des Reichthums bunter Seifenschaum,
Der Wollust Rausch, des Ruhmes Traum,
Was frommt es ohne Liebe!

Biel süßer ist's, gering und arm
Alt treuer Brust verschmachten,
Als ungeliebt und liebelos
Den Tag verprassen und im Schoß
Der Wollust übernachten!

Liebt herzlich mich, liebt schmerzlich mich
Die Eine, die ich meine;

Nimm alles, alles hin, Geschick,
Nimm Ruh' und Ruhm und Lebensglück,
Mir g'nügt, mir g'nügt die Eine.

Und sollt ich fern von Ihr, von Ihr
Dahin mein Leben trauern,
Und wüßte nur, daß du mich liebst,
Dß du mir, Herzgeliebte, bliebst,
Wer dürfte mich bedauern?

Und wär' ich in der Sklaverei,
In freudenloser Wildnis,
Und wäre dein, nur dein gewiß,
So wär' die Sklaverei mir süß,
Und Paradies die Wildnis.

Und hüllte Todesfinsterniß,
Dich, meines Lebens Sonne,
Und stürb' ich, nur von ihr gemeint,
Von ihr beklagt, von ihr beweint,
So wär' der Tod mir Wonne.

Viel besser ist's, jung, kräftig, kühn
Im Arm der Liebe sterben,
Als ungeliebt und liebelos
In dumpfer Freuden mattem Schoß
Veralten und verderben.

Die Erscheinung.

Ich lag auf grünen Matten,
An klarer Quellen Rand.
Mir fühlten Erlenschatten
Der Wangen heißen Brand.
Ich dachte dies und jenes,
Und träumte, sanftbetrübt,
Viel Süßes mir und Schönes,
Was diese Welt nicht giebt.

Und sieh, dem Hain entschwabte
Ein Mägdelein sonnenklar.
Ein weißer Schleier webte
Um ihr nussbraunes Haar.

Ihr Auge, feucht und schimmernd,
Umfloß ätherisch Blau,
Die Wimper nähste flimmernd
Der Wehmuth Perlenthau.

Ein traurend Lächeln schwiebte
Um ihren süßen Mund.
Sie schauerte! Sie bebte!
Ihr Auge, thränenwund,
Ihr Hinschau'n liebeschnend,
So wähnt' ich, suchte mich.
Wer war wie ich so wähnend,
So selig, wer, wie ich?

Ich auf, sie zu umfassen!
Und ach, sie trat zurück.
Ich sah sie schnell erbllassen,
Und trüber ward ihr Blick.
Sie sah mich an so innig,
Sie wies mit ihrer Hand,
Erhaben und tiefsinnig,
Den Himmel und verschwand.

Fahr wohl, fahr wohl, Erscheinung!
Fahr wohl, dich kenn' ich wohl!
Und deines Winkes Meinung
Versteh' ich, wie ich soll. . .
Wohl für die Zeit geschieden,
Eint uns ein schön'res Band.
Hoch droben, nicht hienieden
Hat Lieb' ihr Vaterland!

Die Täuschung.

Im Erlenbusch, im Tannenhain,
In Sonn- und Mond- und Sternenschein
Umlächelt mich ein Bildnis;
Ob dessen Lächeln klärt sich schnell
Die Dämmerung in Himmelhell,
In Paradies die Wildnis.

Es schimmert in der Abendluft,
Es flimmert in dem Morgenduft,
Es tanzt auf der Aue.
Es flötet in dem Wachtelschlag,
Und spiegelt sich im klaren Bach,
Und badet in dem Thaue.

Es naht in holder Traulichkeit
Sich mir in tiefster Dunkelheit
So schüchtern und so leise;
Es lullt mich wohl in sanfte Ruh',
Und haucht im Schlaf mir Träume zu
Von wundersüßer Weise.

Ich öffn' ihm sehnd mein' Arm,
Und streb', es traut und liebewarm
An meine Brust zu drücken.
Ich hasch', und hasche leere Lust,
Und nichtig, wie im Nebelduft,
Entschwimmt es meinen Blicken.

Wer bist du, holdes Luftgebild,
Das engelhold und engelmild
Mit Schmerz und Lust mich tränket?
Bist du ein Bothe bess'rer Welt,
Der mich aus diesem öden Feld
Fern in die Heimath winket?

Fleuch, fleuch voran! Ich folge dir.
Bei dir ist Seligkeit, nicht hier!
Sprich, wo ich dich erfasse,
Und, ewig dicht an dich geschmiegt,
Und ewig fest an dich gefügt,
Dich nimmer, nimmer lasse!

M i n n e s a n g.

Gar verloren, ganz versunken,
In dein Anschau'n, Lieblinginn,
Wonnebebend, liebetrunken
Schwingt zu dir der Geist sich hin.
Nichts vermag ich zu beginnen,
Nichts zu denken, dichten, sinnen,
Nichts ist, was das Herz mir füllt,
Huldinn, als dein holdes Bild.

Süße, Reine, Makellose,
Kalt und leusch wie Fennerschnee,
Ungeschminkte rothe Rose,
Ungesonnte Lilie,

Unmuthreiche Anemone,
Aller Schönheit Prets und Krone,
Weißt du auch, Gebieterinn,
Wie ich ganz dein eigen bin?

Huldinn, dir hab' ich ergeben
Seel' und Leib und Herz und Sinn.
Ohne dich wär Tod das Leben,
Und mit dir der Tod Gewinn.
Süßer ist es, dir zu frohnen,
Als zu tragen goldne Kronen,
Edler, deinem Dienst sich weihn,
Als des Erdballs herrscher seyn.

Wenn ich, Traute, dich erblicke,
Wird die Seele mir so klar;
Wenn ich dir die Hände drücke,
Zuck's in mir so wunderbar.
Des Olympus hohe Zecher
Labt nicht so der Nectarbecher,
Der Ambrosia Genuss,
Als mich labt dein feuscher Kuß.

Mich umbeben süße Schauer,
Kraft und Athem mangelt mir.
Freude schüttelt mich und Trauer,
Bange Scheu und Gluthbegier,
Wenn ich mich dem Heilighume
Deines Kelches, edle Blume,
Zitternd nahe, Nelkenluft
Mich umweht und Umbraduft.

Könnt' ich, ach, dich nur umfangen
Einen langen Sommertag,
Weidend auf den Rosenwang'en,
Lauschend auf des Herzens Schlag!
Könnt' ich, ach, dich nur umflechten
In den längsten Winternächten,
Eingewiegt auf weichem Flaum,
Dir im Arm, in seidnen Traum.

Dürst ich Zeit und Muß und Leben
Einzig dir, Ellwina, weih'n!
Dürst ich handeln, dulden, streben
Für dich und mit dir allein!

Wahrlich, dann wär' Daseyn Wonne
Und wenn einst des Daseyns Sonne
Unterging' in Finsternis,
Wär' auch Untergang mir süß.

Sollte Dunkel Den umweben,
Dem Ellwinens Auge glänzt?
Sollt' ich vor der Urn' beb'en,
Die Ellwina weinend fränzt?
Sollt' ich nicht, du fühe Kammer,
In dir schlummern sonder Zammer?
Horch, Ellwina wehmuthsvoll
Seufzt: mein Liebling schlumm're wohl!

Und wie bald ist nicht verronnen
Solches Schlummers kurze Nacht!
Schau, schon glänzen andre Sonnen!
Schau, das ew'ge Frühroth lacht;
Wo auf amaranth'nen Matten
Seelen sich zu Seelen gatten.
Trennung ist das Loos der Zeit,
Ewig einigt Ewigkeit!

Der Traum.

Einen süßen Traum hab' ich geträumet.
Rostig war sein Gürtel; goldbesäumet
War der Fittig, der den Gaukler trug.
Spottend ist der Flatterer mir entflohen,
Tückisch hat der Täuscher mich betrogen,
Dennoch dankt mein Herz ihm den Betrug.

Abend war es, und im Abendschimmer
Stand ich auf Arkonens heil'ger Trümmer,
Schau'te staunend in die weite See.
Leuchtend in des Spatroths Widerscheine,
Stand bei mir die namenlose Eine,
Die ich wachend träumend einzig seh.

Schön behänzt mit Schlüsselblumenglocken,
Floss ihr Haar in schweren blonden Locken,
Von des Zephyrs Odem aufgehaucht.
Weiß und schwelend, wie des Schwans Gefieder,
Wallt ihr Schneegewand die Hüften nieder,
In der Abendsonne Gold getaucht.

Röther brannten jetzt des Spatroths Gluthen,
Düsterer donnerten die düstern Fluten,
Groß und feirlich sank die Sonn' hinab.
Rings umrauschte sie des Meeres Fülle;
Aber plötzlich ward es stille, stille,
Wie um eines guten Menschen Grab.

Staunend schau'ten wir vom schroffen Hügel
Nieder in des Meeres Läuferspiegel,
Staunender zum Abendroth empor.
Schon erbläss'ten seine Purpurnelken.
Schau, da dämmert aus den Duftgewölken
Bleich und lieb der Abendstern hervor.

Und mir ward, als hör' ich Angstgesäßhne,
Grabgewimmer, dumpfe Hammertöne
Von dem blassen Stern' herüberwehn.
„Stern der Liebe, rief ich mit Erstarren,
Siehst du auch, du Blasser, Gräber scharren,
Herzen brechen, Leben untergehn?“

Schwärzend rief ich's, und die Edle blickte
Schweigend mir in's Auge. Schweigend drückte
Sie die Hand mir. Und von süßem Schmerz
Ueberwältigt, sank die Ladelose,
Eine blasse, sturmgebeugte Rose,
Angesichts des Weltalls mir an's Herz.

Horch, da wandelte das Angstgesäßhne
Plötzlich sich in Hymenäentöne.
Brautgesänge schollen Chor um Chor.
Töne, wie sie Dulon nicht entquollen,
Wie sie Franklins Glocken nicht entschwollen,
Schlichen schmelzend in mein trunkenes Ohr.

Von der Sterne Schimmerlicht umflossen,
Von der Locken Goldgewölk umgossen,
Lag die Huldinn atmend mir im Arm.
Weggeschwemmt war aus dem sel'gen Herzen,
Das an ihrem schlug, die Gluth der Schmerzen,
Weggewaschen jeder alte Harm.

Eine große, selige Minute
Hielt ich so das Schöne und das Gute
Angeschmiegt an die getreue Brust.
Aber ach, der beerenreichen Trauben
Keine dem gewünschten Baum zu rauben,
War zu lockend die verbot'ne Lust.

Nur den leisesten der Küsse drückte
Ich auf ihre Lippen. Wildlich zückte
Mir es rächerisch durch Mark und Bein.
Aufgeschüttelt aus dem süßen Traume,
Fand ich mich im weiten, bden Raum,
Fand ich, ach, im Weltall mich allein!

Also hat mich Phantasus berücket.

Täuschend hat der Gaulker mich entzücket

In der Fabel lust'ges Paradies.

Tückisch hat der Falsche mich verlassen.

Dennnoch kann ich nicht den Täuscher hassen,

Traum und Wahn sind Liebenden so süß.

A n S i e.

Ich denk' an dich, und holde Fantasien
Und rosenfarbe Träume schmeicheln mir.
Mein liebelechzend Herz zerschmilzt in Elegieen,
Und jedes Echo spricht von dir.

Getragen von dem Fittig der Gedanken,
Gehoben von der Schwinge der Begier,
Entschwebt der freie Geist des Raumes engen
Schränken,
Und pflegt Vertraulichkeit mit dir.

Doch, wenn auch leiblich nun ich zu dir fliege,
So überwältigt mich geheimes Grau'n,
Der Blöde wagt es nicht, die seelenvollen Züge,
Das klare Antlitz anzuschau'n.

Mein Blick hebt schüchtern vor dem deinen nieder.
Von ferne steh' ich träumend. Jedes Wort,
Das dir entsäuselt, klingt aus meinem Innern wieder,
Ein liebelispelnder Accord.

Wenn im Vorüberfliehn dein Kleid mich streifet,
Dein irrend Auge meines blinzelnd fasst,
Dein himmelheller Blick den meinigen ergreift,
So stockt die Rede. Ich erblaßt,

Ich feuert mir die Wange. Nebel flirren
Vor meinen Augen; jeder Umriss schwankt,
Es schwindelt der Begriff in ausgangslosen Irrten,
Und rings die Feste rollt und wanzt.

Doch, wenn du schonend deine Macht gebrauchest,
Mir mild und gütig in das Auge blickst,
Ein leises: Denke mein! mir in die Seele hauchest,
Und scheidend mir die Hände drückst;

Dann fühl' ich mich von aller Pein genesen,
Von aller Nängstlichkeit mich hergestellt;
Wie vom Olymp herab, schau't mein erhöhtes Wesen
Mitleidig auf die Quaal der Welt.

Selbst glücklich, möcht' ich rings um mich beglücken,
Den Todfeind wie den Busenfreund umfahn,
Erbarmend an mein Herz selbst das Verbrechen drücken,
Und mich dem Orkus liebend nahm.

Das Sieb der Danaiden möcht' ich füllen,
Dem müd'gequälten Sisyph Kühlung wehn,
Prometheus Fesseln brechen, Tantals Hunger stillen,
Ixions Rad mitleidig drehn.

Ein himmlisch Feuer fühl' ich in mir lodern,
Es dränget mich des Gottes strenger Drang,
Rings die Vortrefflichen zum Kampf herauszufordern,
Sieg gelt' es oder Untergang !

Nicht woll'st du hadern dann mit solchen Erleben;
Heischt, der sie hegt, doch nichts von dir zurück!
Ihm g'nügt sein Saitenspiel, die Wollust, schön zu
lieben,
Dein Anschau'n, Huldinn, und dein Blick.

E r u n d S i e.

S i e.

Weg ist sie, Gottes Sonne. Wohlthunsmüde
Schied sie von dannen, schlief in Frieden ein.
Fahr' wohl, du schönes Licht! und wiege gleicher
Friede

Einst in den langen Schlaf uns ein!

E r.

Fahr' wohl! Fahr' wohl! du scheidest sonder
Kummer;
Steigst glänzend wieder aus der Nacht hervor.
So blüht Ellwina einst aus jenem längern Schlummer
Verherrlicht und verklärt empor.

Sie.

Wie glänzt der Westen! Erwin, sieh, wie
wallen

Die rothen Fluten um der Sonne Grab!

Es regnet Rosen, Erwin! Diamanten fallen
Aus jenem Duftgewölk herab.

Er.

Und regnen einstens diese Rosen, fallen
Des Thaues Perlen einst auf meinen Stein;
Wird auch Ellwina wol zu Erwins Hügel
wallen

Und Blumen auf den Stilen streuen?

Sie.

Wie sagst du, Erwin? . . . Ach, die klare
Bläue,

Die rings um uns, ein wogend Lichtmeer, schwilt!

Wie diese laut're Flut, wie diese Füll' und Treue
Des matten Herzens Lechzen stillt!

Er.

Dies matt' Herz lechzt, Beste, nach dem
Lande,
Wo das Verhängniß sich der Lieb' erbarmt;
Wo, alles Zwanges los, und ledig aller Bande,
Sich selig Seel' und Seel' umarmt.

Sie.

Siehst du den regen Punkt hoch in den Lüsten?
Hörst du der Lerche wirbelnd Abendlied?
Zeigt schweigt sie, kreist herab auf thäuberauschte
Triften,
Und sinkt ins hochbegraste Nied.

Er.

Die Glückliche! Sie lebt ein selig Leben!
Ihr kürzt den Tag die süße Harmonie.
Die süße Nacht verwallt ihr zephyreicht und
eben
Am Busen der geliebten Sie.

Sie.

Zurück, du Nascher! du zertrüttst das Veilchen,
Von Thau und Düften schwer hinabgedrückt.
Verstreue deinen Duft, verblühe, frommes Veil-
chen,
Von meinem Finger ungepfückt.

Er.

Du wolltest Florens Lieblingskind verachten?
Missgönnen wolltest ihm den Stolz, die Lust,
Sein Leben auszublöhnen, sein Daseyn auszu-
schmachten,
An eines Engels reiner Brust?

Sie.

Wie meinst du, Erwin? . . . Erwin, welche
Frische!
In wollustreichen Würzen schwimmt die Luft.
Die Kleebeblümte Flur, die thaubesprengten Büsche,
Sie träufeln Balsam, strömen Duft.

E r.

Es ist der Liebe Hauch, der um uns säuselt,
Es ist der Liebe Athem, der uns kühlst,
Der Liebe Lispel ist's, der deine Locken krau-
selt,
Und fächelnd um die Wange spielt!

S i e.

Ja wohl ist's Abglanz einer ew'gen Güte,
Die in den rothen Wolken dort sich mahlt.
Wohl ist es Kraft und Huld, die uns aus jeder
Blüthe,
Aus jedem Halm entgegenstrahlt!

E r.

Und die mir strahlt in dieser Wangen
Blüthe,
In dieser Augen himmelklarem Licht,
O wandellose Huld, o engelreine Güte,
Die jedem dieser Zug entspricht!

Sie.

Ja, schön bist du, du unsers Lebens Wiege
Und einstens unser Grab. Ach, wenn ich
nun
An deiner kalten Brust, du gute Mutter,
liege,
So las mich schuldlos an dir ruhn!

Er.

Ja, schön ist unser Stern im Frühlingsgrüne;
Doch schöner ist ein menschlich Angesicht,
Wenn leis aus jedem Zug', und laut aus jeder
Miene
Der Seele hohe Schönheit spricht;

Wenn Kindessinn im Wangengrübchen wohnet,
Der Rührung Thau in langen Wimpern bebt,
Auf wolkenloser Stirn die Ruh' der Unschuld
thronet,
Und um die frischen Lippen schwebt.

Die Flur erschließt sich lauen Regengüssen,
Der Blume Kelch dem jungen Morgenlicht.
So fühlt zu solcher Huld das Herz sich hingerissen,
Und liebte gern und darf es nicht.

Und darf nicht, Erwin? . . . Erwin,
welches Schmettern!

Sie ist's, die Sängerinn, die Nachtigal!
Läß, Sängerinn, läß ab! Dein Flöten und dein
Schmettern

Weckt mir im Herzen süße Quaal!

Er.

Die süße Quaal läß, Traute, dich nicht
reuen!

Ist dem Entzücken doch die Quaal verwandt.
Läß durch des Hades Grau'n den Nachtpfad uns
nicht scheuen!

Er führt uns in das helle Land,

Wo Psychens Eros sich versöhnt erbarmet,
Wo Sappho's Herz an Phaons Busen schlägt,
Wo an getreuer Brust, an Hero's Brust, erwarmet,
Leander süßer Ruhe pflegt.

Horch, wie es flötet! Weckt kein leises
Sehnen,
Kein süßes Ahnen dieser Ton in dir?
Du wendest dich? du weinst? Was deuten diese
Thränen,
Was weissagt dies Erblassen mir?

Nein, länger, länger duld' ich's nicht. Zu
brechen
Droht dieses Herz, zurückgedrängt in sich.
Lass, theure Seele, las das große Wort mich
sprechen:
Ellwina, ach, ich liebe dich!

Sie an Ihn.

O Erwin, welche Wehmuth, welch Entzücken
Durchbebt mich seit den sel'gen Augenblicken,
Die mir unlängst, von deinem Arm umschlossen,
So hell verlossen!

Als du so flehend mir in's Auge blicktest,
Als du so blbd' und bang' an dich mich drücktest,
Als mir zum erstentmal, was in dir braunte,
Dein Mund bekannte.

Noch immer wähn' ich, Trauter, dich zu sehen,
Ich höre noch dein herzerweichend Flehen,
Wie Lieblingsweisen ewig um uns singen,
Tief in mir klingen.

Ich fühle noch der Pulse rasches Fagen,
Dem deinigen mein Herz entgegeneschlagen,
Dem deinigen des Busens rege Wellen
Entgegen schwellen.

Ich weiß es noch, und ich vergess' es nimmer,
Wie du, umgossen von des Spatroths Schimmer,
In deiner schlanken Schönheit vor mir standest,
Dann mich umwandest,

Dann wieder los mich ließest, dann es wagtest,
Das Unaussprechliche mir stammelnd sagtest,
Und, während du es auszusprechen rangest,
Mich heiß umschlangest. . . .

O Gott, wie ward der Armen da zu Muthe!
Wol zehnmal floh und kam in der Minute
Das Blut mir ins Gesicht. Der Boden wankte,
Die Feste schwankte,

Und um mich rollten rings die lichten Sphären;
Dem Aug' entquollen wollustreiche Zähren;
Ich stand die seligste der Viertelstunden
Von dir umwunden.

O Erwin, welche Wehmuth, welch Entzücken
Durchströmt seit jenen schwülen Augenblicken
Dein armes Mädchen! Welches süße Wählen!
Und welches Sehnen!

Wie trunken wandl' ich in der Meinen Mitte.
Es irrt mein Fuß, es taumeln meine Tritte.
Der Träumenden verwehen, wie Secunden,
Die Tagesstunden.

Willkommen naht die Nacht. Zu Bettē legen
Die Andern sich, um süsser Ruh' zu pflegen;
Gedankenvoll sitz' ich bei Mondenschimmer
Im engen Zimmer.

Es gaukeln um mich holde Fantasieen;
Mein Ohr umtönen ferne Melodien;
Mein Aug' umschweben himmlische Gesichte
Im Dämmerlichte.

Ich schaudre auf, und um mich ist's so stille.
Aus Duftgewölken weint des Mondes Fülle.
Dann droht es mir mit ungestümem Drängen
Die Brust zu sprengen.

Ach Erwin! dieses Staunen, dieses Wählen,
Dies wache Träumen, diese süssen Thränen,
Die ungerufen meinem Aug' entgleiten,
Kannst du sie deuten?

Ach schweig nur, schwelg nur! Von Beschädigung brennen

Mir schon die Wangen... Erwin, nur bekennen
Muß ich die süße Schuld, die blöden Triebe... .

Ich liebe, liebe!

Die Heilige Seele ist ein
Geschenk der Gnade Gottes.
Sie ist ein Segen für uns alle.

၃၆၁ မြန်မာ ရှင်
၂၀၁၁ မြန်မာ ရှင်
၂၀၁၂ မြန်မာ ရှင်
၂၀၁၃ မြန်မာ ရှင်

Der Abend.

Es gäutet —————
Als Die matten Sonne sinkt /
Wird Der Abend blüht.
Arkona glüht
Im Glanz der tiefgesunk'nen Sonne.

Es küst die See
Die Sinkende,
Von Ehrfurcht schauernd und von Wonne.

Dann steht es mir mit ungeliebten Freuden
Der Tod zu tragen.

Ein grauer Duft
Durchweht die Luft,
Umschleiert Daura's guld'ne Auen.
Es rauscht umher
Das düstre Meer,
Und rings herrscht ahnungreiches Grauen.

O trautes Land!

O heil'ger Strand!

O Flur, die jede Flur verdunkelt!

Flur, deren Schoß

Die Blum' entsproß,

Die alle Blumen überfunkelt!

Paart nicht den Schnee

Der Lilie

Die Holde mit der Gluth der Rosen?

Die Au', Ein Kranz

Voll Duft und Glanz,

Reicht ihr den Preis, der Tadelosen.

Ihr Ambraduft

Durchweht die Luft,

Und würget rings die Näh' und Ferne.

Und stirbt das Licht

Des Liedes nicht,

So reicht ihr Nam' einst an die Sterne.

O trautes Land,
O hehrer Strand,
Sey stolz auf deiner Blumen Blume.
Das heil'ge Meer
Und rings umher
Die Inseln huld'gen deinem Ruhme.

Nacht hüllt den Strand.
Arkona schwand.
Verlodert sind des Spatroths Gluthen.
Das Weltmeer gross,
Und bluthroth rollt
Der Vollmond aus den düstern Glüten.

Drum, Herrlichkeit und Schönheit
Westen und Süden sind es
Der heilige Abend ist gekommen an
Das ist der Abendrot.

Der Abend blüht!
Der Westen glüht!
Wo bist du holdes Licht entglommen?
Aus welchem Stern herabgeschwommen?

Ein lichter Brand,
Flammt See und Land.
Es lodern in dem rothen Scheine
Die Fluren rings und rings die Haine.

Wie sieht so hehr
Das düstre Meer!
Die Welle tanzt, des Glanzes trunken,
Und sprühlt, lustbaumelnd, Feuersfunken.

Es mahlt der Strahl
Das liebe Thal,
Das sie bewohnt, der holden Holde,
Mit Rosengluth und mattem Golde.

Geuß, Hesperus,
Mit leisem Gruß,
Auf sie, den Inhalt meiner Lieder,
Die Schönste deiner Rosen nieder!

Viel schöner blüht,
Viel wärmer glüht
Die blosse Rose ihrer Wangen,
Und weckt inbrünstiges Verlangen.

Von Ihr Ein Blick,
Ein Wink, Ein Nid
Durchzuckt elektrisch Mark und Leben
Und macht den feinsten Nerv' erbeben,

Drum, Hesperus,
Beut Gruß und Kuß
Der Herrlichen, der Tadellosen,
Und opfr' ihr deine schönsten Rosen.

Lobet die Schmuth, liebende Lüdnen!

Bewunderung
Und Huldigung
Heischt nur das Schön, das ewig lebet,
Weil Huld und Heiligkeit es hebet.

So macht der Mondnacht
Das neue Jahr ein neues
Das alte Jahr hat bald das alte Jahr
Mit Neujahrsumzug und Feuerwerk

Die Mondnacht.

Wir lassen Gruss, glücklich sind
Auf sie, dankbar sind und danken nur Ihnen.
Die Freude wird der Freude nicht enden.

Siehe, wie die Mondenstrahlen
Busch und Flur in Silber mahlen!
Wie das Bächlein rollt und flimmt!
Strahlen regnen, Funken schmettern
Von den sanftgeregten Blättern,
Und die Thausfur glänzt und glimmt.
Glänzend erdämmern der Berge Gipfel,
Glänzend der Pappeln wogende Wipfel.

Durch die glanzberauschten Räume
Flüstern Stimmen, gaukeln Träume,
Sprechen mir vertraulich zu.

Seligkeit, die mich gemahnet,
Höchste Lust, die süß mich schwanet,
Sprich, wo blühst, wo zeitigst du?
Sprenge die Brust nicht, mächtiges Dehnen!
Löschet die Wehmuth, labende Thränen!

Wie, ach, wie der Dual genesen?
Wo, ach, wo ein liebend Wesen,
Das die süßen Qualen stillt?
Eins ins andre gar versunken,
Gar verloren, gar ertrunken,
Bis sich jede Dede füllt.
Solches, ach, wähnt' ich, fühlte das Sehnen,
Löschte die Wehmuth mit kostlichen Thränen.

Eine weiß ich, ach, nur Eine,
Dich nur weiß ich, dich, du Reine,
Die des Herzens Wehmuth meint.
Dich umringend, von dir umrungen,

Dich umschlingend, von dir umschlungen,
Gar in Eins mit dir geeint.
Schon, ach, schone des Bonneversunkenen!
Himmel und Erde verschwinden dem Trunknen.

! nun sind sie endlich allein, die Freude

Die Mondnacht

Tröstend lund und vier, da sie
mehr als unzufrieden ist der, da sie
Siehe, wie die Mondnachten
Woch und Ewig im Himmel magen
Wie das Mädchen steht und steht
Schnell und langsam, da sie steht und steht
Mond und mondlich ist ihm fröhlich sie sich stehet
Und die Schauspiel glänzt und glänzt
Gleißend entzünden der Berge Gläsel
Widriges der Papstler weigende Wipfel
Unter den den die Sicht sie
Zwischen Berg und Feld, ob die Sicht sie
Hüterin des Friedens ist sie, die sie
Sprechgesang ist sie, die sie singt sie

die, ohne geringe Verzögerung, die unheimliche Ewigkeit
bedeutet und beginnt die Nacht.

Und durch die Dunkelheit und Unwissenheit der Nacht

Der transparente Mond Schein.

Ist es Medea, die uns mit dem Drachengespann
durch die Lust hin

Sausendes Schwung's entführt? Zauber Ar-
midens, bist du's,

Der aus den Steppen des Seyns uns entrückt in
die dichterische Insel,

Die für Rinaldo und sich eigends die Län-
schende schuf?

Welch wollüstiges Kühl! Welch lüsternlockendes
Zwielicht!

Schau, wie rollt der Mond über den
Bergen dahin!

Glänzende Wolken verschleiern des Wandelnden
freundliches Antlitz.

Siehe, sie wandeln hinweg, glänzender wan-
delt er hin.

Nings erschimmern die Häupter der Berg' und die
Wipfel des Waldes.

Silberne Strahlen durchsprühn flitternd das
fäuselnde Laub,
Lichthell funkelt der Bach, und jegliche zitternde
Welle

Spiegelt dein leuchtendes Bild, freundliche
Luna, zurück.

Komm, Geliebte, mit mir in die traulich dämmernde
Gegend,

Hier durch die thauige Flur, dort durch das
grasige Nied;

Hier an den blumigen Rand des Kalmusdustenden
Sees,

Dort in den dämmernden Hain, drinnen die
Nachtigall schlägt!

Horch, wie sie schlägt! Wie dämmerts im Hain!
Hellsilberne Tropfen

Regnen die Wipfel herab. Kühl iss's und
schaurig im Hain.

Inniger, meine Geliebte, umflicht mich, inniger,
enger!

Schaurig und kühl ist der Hain, einsam und
schaurig die Nacht.

Bei den Schatten des Hains, bei der Waldnacht
heiligen Mächten,

Bei den Gestalten, die blaß wanken im
raschelnden Hain,

Bei den Schauern der Nacht, bei jenem rollenden
Monde,

Welcher dein Antlitz bestrahlt, welcher dein
Auge verklärt!

Wie ich dich liebe, Geliebte, so liebte dich Keiner,
so liebet

Keiner in Ewigkeit dich; ewiglich lieb' ich
dich so.

Bei den Düften des Hains, bei dem Umbraathem
der Matten,

Bei den Stimmen, die rings flüstern im
säuselnden Hain,

Bei den Gewalten der Nacht, bei jenem rollenden
Monde,

Der in der Thräne glänzt, die in den Wim-
pern dir hebt. . .

Liebe, liebe auch mich, wie ich dich liebe,
Geliebte,

Hertzlich und schmerglich und wahr liebe, Ge-
liebte, auch mich!

Jüniger, Traute, umflicht mich, noch brünsiger, inni-
ger, enger!

Beben Entzückungen nicht rings durch das
Herz der Natur?

Sittern nicht funkeln Thränen auf Gräsern und
Blättern und Blumen?

Strömt nicht edenischer Glanz, magische
Hellung um uns?

Weint nicht lächelnd der Mond? Erschauert nicht
Liebend die Landschaft. . .

. . . Ach, die Landschaft erbläßt! Schau, es
erblßchet der Mond!

Ausgestorben ist alles! erloschen! erödet! nacht-
schwarz!

Ewig im Innersten nur glänzet und glöhet
es mir!

Thre Blumen.

Thr Blumen, welche Sie geweiht,
Und die ich sorgsam aufgespart,
Thr zaubert die Vergangenheit
Mir um zu lichter Gegenwart.

Sieh, Traute, diesen Kornblumkranz
Einst deiner Locken schlichte Zier!
Du flogst dahin im leichten Tanz,
Sahst trüb' mich stehn und gabst ihn mir.

Kennst du noch die Levkoje wol?
Einst hob sie dein hochschlagend Herz.
Es schien der Mond. Der Abschied scholl.
Dies Blümchen brach des Abschieds Schmerz.

Sieh dieses Rosenzwillingspaar,
Einst strömt es süße Düste dir.
Es welkt, es starb, und undankbar
Warfst du es hin. Ich barg es mir.

Dies guldne Sternchen funkelte
Auf unsrer Zilie grünem Maal.
Du pflücktest es, holdselige,
Und gabst es mir im Abendstrahl.

Dort, wo am Strand' die Flut sich bricht,
Du ruhest auf dem mächt'gen Stein,
Gabst du mir dies Vergissmeinnicht.
Nein, Traute, nie vergess' ich dein.

Und als ich auf Temorens Höhn
Dir siehend in das Auge sah,
Erhörtest du das summe Flehn,
Und nicktest ein erbarmend Ja.

Doch, wenn ich euch, ihr Nelken, seh',
Ihr schmücktet jüngst noch ihre Brust,
So überschwemmt mich selig Weh,
Mich überdrängt qualvolle Lust.

O Blümchen, deren jedes ruft
Erinnerungen mir in's Herz;
Zwar farbelos und arm an Duft,
Tränkt ihr mich doch mit Wonn' und Schmerz.

Ach, treuer Lieb' ist nichts gering,
Was sie durch treue Lieb' erwand.
Nicht feil ist ihr um Stern und Ring
Ein Blümchen aus geliebter Hand.

Seine Blumen.

Kaufend der Blumen blühn in meinem Garten.

Schon durch des Zennerschnee's Kristallne Rinde

Drängen sich frühlingahnend des Galanthus

Silberne Glöckchen,

Tief im Gestrauch' erschwillt goldgelb die Christwurz,

Rings auf den Beeten brennt die Gluth der Krokos,

Heimlich erröthend strömt das blöde Veilchen

Köstliche Düfte.

Lockt dich der Schmelz der vielgefärbten Primel?

Freut dich der Silberstaub der Samintaurikel?

Liebst du vielleicht der liebesiechen Echo

Blendenden Günsling?

Tausend der Blumen funkeln in dem Kranze,
Welcher dem Sommer fühlt die Gluth ver
weichend schlafen, o mein
Lilie du und Nell und du, o Rose,
Zypriens Liebling.

Tausend der Blumen blüh'n vom Lenz zum Herbst mir.
Vflücht' ich nicht oft die duftigsten und schönsten,
Barg sie zunächst an's Herz mir, wahre
sorgsam
Lief sie im Busen?

Dir sie zu geben, wenn der Abend weh'te,
Dir sie zu reichen, wenn es galt zu scheiden,
Dass sie ein leises Denke mein! dir
hauchten,
Schmachter und brannt' ich.

Über mich hießt die Angst, verschmäht die arme
Gabe zu sehn, ach, von der Hochverehrten.
Traurig entwand ich dir mich, meine Blumen
Welketen traurig.

Klein und gering sey treuer Liebe Gabe!
Dennoch verschmäht zu sehn die arme Gabe,
Knicket des Lebens Blume, drückt den
Stachel
Tief in den Herzschlag.

Tief im Herzen brennt und quert, und drückt mich ein
und zieht mich langsam hinunter, bis nichts mehr von mir bleibt
als einen kleinen Rest, der ist nicht mehr als ein einziger
Knochen nachher
der verblieben ist

Er kann sie nicht mehr tragen, er geht sie nicht mehr führen
nicht mehr tragen, und kann sie nicht mehr führen
nicht mehr tragen, dann wie vor dem ersten qualvollen
Blindenqualen verschwunden

Wenn das Lärmchen schläft und duins demod ist
Belle Därfelst omde sie auf zummend und kann
Beyn so schreibend noch geschafft zu haben obd es
gewilligkert, schreyen und schreien wird

Wenn du lieb und künftig wirst, so schreibend

Die Bitte.

Wol, die Schilderung ihres zornes und sie Gott
Gewissheit nach wenns Blutwuchs ist
Allerdt ist sie nicht verganghe vor Gott

Theures Mägdlein, wenn ein andrer Himmel,
Doch kein schön'rer, einstens um dich wallt;
Wenn der Stadt zerstreuendes Getümmel
Lauter iht, iht dumpfer um dich schallt;
Wenn die bunten Gecken um dich gaukeln,
Kreiseln gleich sich um dich drehn und schaukeln,
Schaalen Weihrauch deiner Schönheit streu'n;
Dann, Geliebte, denke mein!

Wenn du, satt des seelenlosen Lärmens,
Abends in dein einsam Zimmer eilst,
In der Wonne dann des süßen Schwärmens.
Noch ein silles Stündchen staunend weilst;

Dann dem Genius der Ruhe winkest,
Dann dem Schlummer in die Arme sinkest,
Der dich wiegt in holde Träumerei'n,
Edle Seele, denke mein!

Wenn, dieweil die müde Schöpfung feiert,
Und die Dämmerung die Welt verhüllt,
Sanfte Schwermuth deinen Geist umschleiert,
Und von Ahnungen dein Busen schwollt,
Zarte Sorgen dann dein Herz beklemmen,
Thränen deine Wimper überschwemmen,
Süße Thränen, die die Neugier scheur'n,
Edle, so gedenke mein!

Ich gedenk' an dich in meiner Wildnis,
In der Einsamkeit vertrautem Arm.
Durch das tiefe Dunkel glänzt dein Bildniß,
Täuscht holdlächelnd des Verlassnen Harm.
Wenn das Spatroth mein Gemach durchschimmert,
Hesperus in meine Fenster flimmert,
Früh mich weckt Aurorens rother Schein,
Immer, Edle, denk' ich dein.

Wenn ich lese, funkelt mir aus jeder
Zeile deines Namens theurer Zug.
Wenn ich schreibe, zeichnet meine Feder
Unwillkürlich den geliebten Zug.
Wenn ich lieg' und träume, horch, so schwimmen
Um mich ferne, leise, süße Stimmen.
Ach, die Stimmen nennen dich allein.
Immer, Edle, denk' ich dein.

Wenn ich einst das helle Land erfliege,
Draus die Wahrheit und die Freiheit stammt,
Seltz mich in jenen Räumen wiege,
Wo Orion und die Lyra stammt;
Dester schweb' ich aus der hohen Ferne
Dann herab zum blassen Erdensterne,
Wiege dich in süßes Staunen ein.
Ewig, Edle, denk' ich dein.

Dann bewege dich hin und her, daß du nur
Dann dem Gelugung nicht entkomme, bleibe
Der Gott wissestheim thürke und sieh dir nur

Die Klage.

Siehe, wie die Fluren trauern,
Wie der Sonne goldnes Licht
Durch den Flor von Regenschauern
Mühsam nur und weinend bricht!
Florens holde Kinder neigen
Ihre Häupter frank und matt.
Von den leisgeregten Zweigen
Taumelt raschelnd Blatt auf Blatt.
Ausgestorben sind die Wälder,
Einem Wahlplatz gleicht die Flur,
Einer Maalstatt Wies' und Felder,
Einer Wittwe die Natur.

Trauert immer, holde Auen,
Traute Fluren, trauert nur!
Hüllt euch in Nacht und Grauen,

Traure, traure nur, Natur! du gibst
Auch dein Freund und Liebling trauert,du gibst
Seines Geistes Licht ist hin;du gibst
Schimmerlose Nacht umschauert du gibst
Seinen gramumwölkten Sinn.du gibst
Leer ist seiner Pfeile Köcher,du gibst
Seines Bogens Sohn erschlaßt,du gibst
Ausgeschöpft der goldne Becher,du gibst
Ausgelöscht des Herzens Kraft.du gibst

Und mit Recht wohl mag ich trauern.
Fern von ihrer Mutterflur,
Im Bezirk von dumpfen Mauern,
Im Gebiet der Unnatur,
Wandelt, die ich einzig meine,
Die mir Sinn und Seele füllt,
Sie, die Klare, sie, die Reine,
Deren glanzumstrahltes Bild
Jenes Schön mir wiederspiegelt,
Das aus höchsten Sphären stammt,
Die zum Heros mich beflügelt,
Und zum Halbgott mich entflammt.

Ach, und träumend mit der Menge,
Die des Herzens Glück nicht kennt,
Fortgerissen vom Gedränge,
Das nach eitlen Freuden rennt,
Von der Thorheit Ring umrungen,
Von des Eitlen Flut umrollt,
Schwindelnd von den Huldigungen,
Die die Schmeichelei ihr zollt;
Von der Lust Sirenentönen
Eingewiegt in Lethargie,
Denkst du wol, o Preis des Schönen,
Deines schlichten Freundes nie!

Oder widern deinem Herzen
Schellenklang und Flitterglanz?
Gnugt dir nicht der Saal voll Kerzen,
Voll Gesang und Spiel und Tanz?
Sehnst du wol mal aus der Schwüle,
Aus der Enge dich zurück
In die freie, weite Kühle,
In des Dorfleins ländlich Glück,
In die Kleebeblümten Matten,

An den kalmusreichen Bach, *midemhieß*
In des Gartens Blüthen schatten, *neßirend*
Unter deiner Lauben Dach? *an almeßlich*

newgern ihid willst miß

Denkst du wol im Rausch' der Freuden,
Wol im Glanz, der dich umgibt, *o o*
An des Freundes stilles Leiden, *sauß erdet*
Der dich unaussprechlich liebt?

Denkst du wol im frohen Reigen, *das*
Wonnetrunk ner Jünglinge *niQenlos No*
An sein Dulden, an sein Schweigen, *anmle*
An sein tief verhohlnes Weh, *dieq. wnb*
An sein Lieben sonder Tadel, *ier untfühb*
An sein Meinen treu und rein? *il si mle*
Tauschest nicht des Geistes Adel *önenig*
Edles Weib, um äußern Schein? *disd. mlf*

anmle. das unter dñihalb
O, so kehre, kehre wieder, *as. vñt am*
Holde Tochter der Natur! *no. nñn klib*
Preis und Inhalt meiner Lieder, *and. bo*
Kehre heim auf uns're Flur! *ingen Morgen*
Maienlust soll dich umfließen,

Veilchenodem um dich wehn;
Spriessen soll zu deinen Füßen
Güldenklee und Tausendschön;
Rosen sollen dich umregnen,
Blüthen auf dich niederschnein;
Jede Seele soll dich segnen,
Jedes Auge dein sich freu'n.

Und mit holdem Grusgesange
Soll dein Dichter dich empfahn.
Bitternd wird er, scheu und bange
Seiner Heißgeliebten nahm.
Schüchtern wird sein Blick dich fragen,
Wie die blöde Liebe pflegt,
Ob noch, wie in schönen Tagen,
Ihm dein Herz entgegen schlägt?
Glücklich, wenn der Zweifler findet,
Wes sein Herz sich kaum vermiss't!
Selig, wenn dein Blick verkündet,
Dass du, die du warst, noch bist!

An die Nacht.

Heilige Nacht, du fühlst mit leisem Fittig
Jede versengte Wange, trocknest jede
Thränende Wimper, lullst in süßen Frieden
Jeglichen Kummer.
Fächl', o gewünschte Nacht, auch ihre Wangen!
Schleuß ihr die seid'nen Wimper freundlich lullend!
Lispel' im süßen, ahnungreichen Traum ihr
Schmeichelnde Tröstung,
Dass sie, des Trostes froh, im Schlaf'e lächle,
Lächelnd die seid'nen Wimper wieder öffne,
Schöner errd'hend, als des jungen Morgens
Züchtige Schimmer. . .

Heilige Nacht, mit deinem Rabensittig
Fächer' auch mir die mattgesengte Schläfe,
Tauch' in des Schlummers Lethe dieses Herzens
Lehzende Sehnsucht;

Oder umgaufle, Fantasus, mich tröstend,
Wiege mich ein in ihre Feyenarme,
Läß auf dem Schwanenstaum' des reinen Busens
Nieder mich schlummern!

Schlummern zu dürfen, ach, in ihren Armen,
Opferte gern sein Kind dem der König,
Gerne der Held sein Schwert, der Dichter gerne
Leher und Lorbeer.
Heilige Nacht, du linderst jeden Kummer,
Kräftigest jeden Nerv, stählst jeden Muskel.
Sey denn, Gewünschte, auch dem frommen
Fleher
Hold und gewärtig!

An die Sterne.

Niedergeschlummert war die müde Sonne,
Neber die Flur lag rings der Nacht azurner
Mantel, durchwirkt von grüngeaugter Sterne
Güldenem Stickwerk..

Unter dem blauen golddurchwirkten Teppich
Standen auch Sie und ich im Dämmerschimmer,
Standen und stauneten und schauten liebend
Auf zu den Sternen.

Neber der holden vollgelockter Scheitel
Funkelte Cassiope, glänzte Zepheus,
Blißete Perseus Schwert, flog Andromedens
Glänzender Gürtel.

Übnenden Fittigs stieg empor der Adler.

Feiergesang entfloss dem Schwan des Himmels.

Liebesgegirr entlispelte der Lyra

Bebenden Saiten.

Und von der Majestät der Nacht durchschaudert,

Feglicher Blod' entsagend, über jede

Feigheit erhöht, umschlang ich die Geliebte

Feurigern Armes.

Und den Umschlingenden umschlang, Empfindung

Stöhnend, die Holde. Hoch schlug Herz am Herzen.

Flammend berührten sich die Wangen, leise

Zuckend die Lippen. . .

Und als ich auftauch't aus der Wonnen Abgrund,

Siehe, da glänzten alle Sterne guld'ner.

Lodernder brannte Kassiope. Funken

Sprühte Zepheus.

Ebnendern Schwunges stieg empor der Adler.

Liebesgegirr entquoll dem Schwan des Himmels.

Wonnegesang entlispelte der Lyra

Bebenden Saiten.

Selig erklangen alle Sphären. Alle

Glocken der Weltharmonika erkönten.

Feuriger pochten, Liebe klopften alle

Pulse des Weltalls.

Trunken noch immer, ach, des Nectarbechers,

Flammend noch immer von des Bechers Gluthen,

Wand' ich dahin seitdem in süßer Liebe

Heiligem Wahnsinn.

Aber verklungen längst in ihrem Herzen

Ist des Moments, des wollustreichen, Nachhall.

Dem sie den Brand ins Herz warf, ihm nun wallt sie

Achtlos vorüber,

Würdiget ihn, dem sie so jüngst sich hingab,
Holderes Blickes nicht, noch süßern Wortes,
Schwebet dahin mit leichtem Muth, wirft, Freude,
Dir in den Arm sich.

Heilige Sterne, ahnen wahr die Weisen,
Wurde verschürzt durch euch der Menschen Schicksal,
Sagt, wer entfaltet mir, wer liest mir eure
Goldenene Chiffren?

Frech zu erspäh'n der Zukunft Schauerdunkel
Lüstet mich nicht; mich lüstet zu ergründen
Einzig nur Eins... Ellwina, deines Herzens
Dämmerndes Räthsel!

Den Gott, der mir mit die Erinnerung
Den Menschen, manchmal ihm und nicht
Den der Gottes Wunder, mir geschenkt
Vom Menschen, dem Koenig.

Der Zweifel.

Einmal noch, o Auserwählte, lass' dir mit
Sink' ich an dein atmend Herz, dir mit
Dir vertraut der Tiefgequälte, dir mit
Seine Sorgen, seinen Schmerz, dir mit
Dir am Busen wimmernd liegend,
Wer' ich alles Zagens los.
Dich umflechtend, dich umschmiegend
Fühl' ich stark mich, kühn und groß.

Auf des Zweifelmuthes Wellen,
Schwankt der Hoffnung leichter Kahn;
Stürme gejählt, Strudel schwellen
Den geschwärzten Ozean;

Schleudern ißt den morschen Nachen
Schäumend bis zum Sirius;
Stürzen dann mit lautem Krachen
Nieder ihn zum Erebus.

Manches schmeichlerische Hoffen
Flisstet leisen Trost mir zu;
Und Elysium sieht mir offen,
Und der Orkus schließt sich zu.
Um mich süsseln Edenslüfte; o den iomni
Um mich lispet Lautenklang. ^{he no di Tais}
Fernher wehn' Violendüfte, ^{nd rüttlung sic}
Fernher sötet Brautgesang. ^{Umgang wihe}

Seligkeit, die mich durchschaudert,
Ahnung, die mich himmelwärts
Hebet, dir zu glauben, zaudert
Des Verzagten zweifelnd Herz.
Nein, den Blöden, nein, den Armen
Meint Ellwinens Liebe nicht;
Nein, nicht Lieb' ist's, nur Erbarmen,
Was Ellwinens Auge spricht.

Ihm, dem Schlichten, Schimmerlosen,
Dem Cytherens Stern nicht glänzt,
Den nicht schmücken Hebens Rosen,
Den der Charis Kranz nicht kränzt;
Ihm beschieden, ihm, dem Armen,
Wär der kostliche Gewinn?
Nein, nicht Liebe, nur Erbarmen
Schmelzt Elwinens strengen Sinn.

Sie, die Eine Wunderbare,
Hoch begabt an Leib und Geist,
Sie, die Holde, Reine, Klare,
Die kein Lied nach Bürden preist,
Ihm, dem schlichten Unmutharmen,
Hätte diese sich gespart?
Nein, sie kennt nur das Erbarmen,
Nicht Gefühle zarterer Art.

Zwar das Herz, das Liebe fodert,
Pflegt das Mitleid zu verschmäh'n.
Ich auch pfleg, von Stolz durchlodert,
Sonst wohl mächtig mich zu blähn.

Aber ach, des Stolzes Nacken
Beugt der Liebe heilge Scheu.
Schamroth glühn der Freiheit Backen,
Und ein Lämmlein wird der Leu,

Dir gelang es, dir, das Fieber
Meines Stolzes zu zerstreuen.
Dir, Erhabne, gegenüber
Fühl' ich mich gering und klein.
Meiner alten Habsucht Hasser,
Fass' ich zitternd deine Hand,
Und dem nimmersatten Prasser
G'nügt dein streifendes Gewand.

Sey es Liebe, sey's Erbarmen,
Was in deiner Brust sich regt,
Wenn, umstrickt von Erwin's Armen,
Mächtiger dein Herz dir schlägt;
Auch der Zarten, Sanften, Weichen,
Weiß die treue Liebe Dank;
Auch der Huld- und Mildereichen
Dien' und huld'g' ich lebenslang.

Immer dann und immer schneller
Gleite, leichtes Schifflein, fort!

Immer näher, immer heller
Schimmert der gewünschte Port,
Wo kein Wogenbruch mehr brandet,
Wo kein Riff, kein Strudel draut,
Wo, wer einmal angelandet,
Des bestand'n Kampf's sich freut.

Die Beruhigung.

Nein, es ist kein täuschend Sehnen;
Nein, mich neckt kein eit'ler Traum;
Wohl vermag ich, Seyn und Wählen,
Wohl zu scheiden Zeit und Raum.
Prägt nicht ißt noch diesen Boden
Ihres Trittes Rehespur?
Würzt nicht ihr Ambrosiaadem
Rings die Amaranth'ne Flur?

Fühl ich nicht, wie leis und bange
Mich ihr Lilienarm umwand?
Flammt nicht noch auf dieser Wange
Ihrer Wange leuscher Brand?

Bin ich nicht des Weins noch trunken,
Der auf ihren Luppen glüht,
Dessen Gluthstrom Lebensfunken
Mir durch Mark und Adern sprüht?

Schäumt nicht noch der Becher über,
Desß ich bis zum Taumel trank?
Bebt nicht noch in Nerv und Fiber
Des Entzückens Ueberschwang?
Nein, mich trägt kein täuschend Sehnen.
Nein, mich neckt kein nicht'ger Traum.
Noch vermag ich, Seyn und Wählen,
Noch zu scheiden Zeit und Raum.

Und so wär ein Kranz errungen,
Wie er keinen noch gefrönt.
Und die Mbre wär bezwungen,
Und die Nemesis versöhnt.
Ihn, den Matten, ihn, den Kranken,
Lezte Labsal reich und kühl,
Und nach kühn durchmess'n Schranken
Wär erreicht der Zielle Ziel.

Dennoch hüllt mich leise Wehmuth,
Mich umflost Melancholie.
Ich versink' in Scham und Demuth.
Theure, dich verdient' ich nie.
Läß, Geliebte, lass gewähren...
Niedersink' ich kraftveraucht,
Und, gebadet gar in Zähren,
Neigt verzagend sich das Haupt.

Weg jedoch mit feigen Thränen!
Genius, gürte dich zum Streit!
Spanne die erschlafften Sehnen!
Ringe nach Vortrefflichkeit!
Weggeschmeltz sei jede Schlacke,
Die dein reines Gold versehrt!
Kühn erklimmen jede Zacke,
Die dem Flug des Adlers wehrt.

Nein, Ellwine, nie erröthen!
Sollst du über deinen Freund
Mag Apollons Pfeil mich tödten;
Eh' dein Liebling dich verneint;

Eb' der Treffliche mich tadeln,
Eh' sich Pflicht und Ich entzwei'n!
Wen Ellwinens Wahl geadelt,
Muß der Menschen Erster seyn.

Sinken nur, las nimmer sinken,
Der durch dich so hoch sich hob!

Kräft'ge mich mit Blick und Winken!
Löhne mich mit süßem Lob!

Reiche mir zum tapfern Kriege
Schleif' und Schärpe, Band und Tuch,
Und wenn ich erlieg' im Siege,
Kränze meinen Aschenkrug!

Die Versöhnung.

Sie.

Wie so finster mein Freund! Rings um dich
lächelt die Freude;
Aber ihr lachelnder Gruß lockt den Finsternen
nicht.

Welche Trauer umwölkt den ewig seligen
Dichter?

Scheuche die Wolken hinweg! Freue dich,
Ernster, mit uns!

Er.

Meine Geliebte, mir klingt so melancholisch die
Freude.

Sinket der Fauchzenden nicht weinend die
Wehmuth in Arm?

Siehe die blutige Brust der Federnelle! Wie
diese
Trägst du im blutigen Schoß, Freude, den
Saamen des Grams.

Sie.

Schilt mir die Freude nicht, Freund! Dein Geist
nur gleicht dem Gewitter,
Welches aus düsterem Schoß Schlossen und
Leuchtungen sprüht;
Aber die Wetter verziehn, und freundlicher schim-
mert der Abend,
Würziger duftet die Glur. Freue dich,
Erwin, mit uns!

Er.

Würd' ich lieben, Geliebte, wenn ich so stürmisch
mich freute?
Wahrlich, der taumelnden Lust ahnt es von
Liebe noch nie.

Hoffende Liebe, du bist zur wilden Freude zu
selig,
Hoffnunglose, zu tief rißt dein vergifteter
Pfeil.

Sie.

Hoffen soll man, o Freund! Dem Lebenden lächelt
die Hoffnung
Selbst auf der Schütte von Stroh, selbst auf
gescheitertem Brett.
Schau', rings kreiset der Kelch; laut jauchzen die
fröhlichen Zecher.
Himmelan schwillt der Gesang. Freue dich,
Finstrer, mit uns!

Er.

Freue dich, Holde! Wohl ziemt der Jugend die
Freud' und der Schönheit,
Mir nur geziemet sie nicht. Läß mir,
Geliebte, den Gram!

Meine Hoffnung erlosch. Auch die lebt' und beste
verloesch mir,
Gene so schmeichelnde, dir, Theuerste, thêuer
zu seyn.

Sie.

Wie, mein Trauter, ich wâhnte, dich trübte die
himmlische Schwermuth,
Die, der Begeisterung hold, gerne den
Dichter besucht.
Hûte dich, Erwin! es ist des Unmuths launischer
Dâmon,
Welcher dich peinigt und mich. Scheue den
Lückischen fort!

Er.

Ta, ich freute mich jüngst, als ich im tobenden
Zirkel,
Im verborgenen Eck, Liebliche, neben dir
sâß,

Manches vertrauliche Wort tief in die Seele dir
hauchte...

Aber nicht Wort noch Blick trösten den Ein-
samen heut'.

Sie.

Zürne dem Zufall, Freund, den Anstand strafe,
den starren,

Dessen herrischer Spruch heute die Freundinn
dir nahm!

Aber es fesselt nicht Ohr noch Ferne den leisen
Gedanken;

Spottend der Zeit und des Raums schmiegt
er sich liebend an dich.

Er.

Ha, wild fliegt sie dahin im wirbelnden Schleifer.
Verwegen

Schmiegen die Taumelnden sich ihr um den
blühenden Leib;

Während ihr wehend Gewand zu berühren im Fluge
des Tanzes

Schon genügte dem Freund'... Halte, Tyrannin, halt ein!

Sie.

Wie, Vorwürfe schon hör ich von Erwin? Launischer Erwin,

So nur dankest du ihr, die sich zu rasch dir ergab?

Läß den taumelnden Tänzer umschlingen das fröhliche Mädchen!

Schlägt doch für ihn nicht das Herz, das er vermessen umschlingt.

Er.

Wüßtest du, Freundin, wie ich so schmerzlich, so einzig dich liebe,

Wie mir dein flüchtigster Blick zuckt durch Nerven und Mark,

Wie mich dein Lausinn schmerzt, wie mich dein
Lächeln begeistert;
Wahrlich, du fürnetest nicht. Wahrlich, dich
jammerte mein.

Sie.

Nein, ich fürne dir nicht. Wie sollt ich fürnen dem
Kranken,
Welchem der Krankheit Gewalt Freudigkeit
raubet und Kraft?
Erwin, mich jammert dein Schmerz. Komm, fin-
sterblickender Erwin,
Läß mich hannen den Geist, welcher dich
feindlich besitzt!

Er.

Nein, du fürnest mir nicht. Du vergiebst. Du ver-
gilst mir mit Liebe,
Was ich gefrevelt an dir. Halte, Geliebte,
Halt ein!

Diese erbarmende Huld, die zärtlich strafend,
Güte,

Über des Schuldigen Haupt häufet sie
rächende Gluth.

Sie

Theurer Erwin, du wähnst, die stürmende, launende
Liebe

Wäre Lieb' allein? Anders gemahnet
es mir.

Opfer um Opfer, o Freund, geziemt der Zarten.

Dir opfr' ich

Willig den flatternden Sinn; opfre den
störrigen mir!

Schwanenlied.

Wie schau'st du aus dem Nebelflor,
O Sonne, bleich und müde!
Es schwirrt der Heimchen heis'rer Chor
Zu meinem Schwanenliede.

Es girrt die scheidende Natur
Ihr Lebewohl so traurig.
Es siehen Busch und Wald und Flur
So trostlos und so schaurig.

Entblättert steht der Erlenhain,
Entlaubt der graue Garten,
Wo Er und ich im Mondenschein
Einander bang' erharnten;

Wo Er und ich im Mondenblitz
Im Schirm der Linde saßen,
Und auf des Rasens weichem Sitz
Der öden Welt vergaßen;

Wo ich, gelehnt an seine Brust,
In süße Träume sickte,
Und holder Wahn und Edens Lust
Die Träumende durchzückte.

Und schimmerte des Aufgangs Glanz
Durch die verschwieg'nen Linden,
Pflegt' ich den schönsten Rosenkranz
Ihm um den Hut zu winden.

Doch, keine Kränze wird hinfert
Dein Mädchen, Freund, dir winden;
Denn unsre Blumen sind verdorrt,
Entlaubt sind unsre Linden.

Thr Rosen, die der rauhe Ostwind
In ihrem Knospen pflückte; ~~und mich~~ in
Thr Nelken, die der Frühe Frost zuerst
Halb aufgeschlossen knickte; ~~und mich~~ in

Ist euer Loos nicht auch mein Loos?
Seyd ihr nicht, was ich werde?
Entkeimt ich nicht wie ihr dem Schoos,
Der mütterlichen Erde? ~~und mich~~ in

Ist nicht mein Halm so jugendlich,
So schlank emporgeschossen?
Hat meiner Blüthen Knospe sich
Nicht drängend aufgeschlossen? ~~und mich~~ in

Weckt meiner Augen blaues Licht,
Die Rose meiner Wangen, ~~und mich~~ in
Die Frische meiner Lippen nicht
Der Jünglinge Verlangen? ~~und mich~~ in

Ach, klagt um eure Schwester, klagt
Ihr Rosen und ihr Nelken!
Wie bald, und hin ist meine Pracht,
Und meine Blüthen welken.

Verstreut ist all mein grünes Laub,
Geknickt mein schlanker Stengel,
Mein Staub gebettet in den Staub,
Mein Geist gereift zum Engel.

Der Wand'rer, der in meiner Zier,
In meiner Schönheit Schimmer
Mich schau'te, kommt und forscht nach mir,
Und sieht mich nimmer, nimmer.

Es kommt der Traute, den ich mir
Erkohren einzig habe . . .
Fleuch, süßer Freund, fleuch schnell von hier!
Dein Mädchen schläft im Grabe.

Doch traure, Trauter, traure nicht!
Des Grabes Dunkel schwindet,
Und Himmelsglanz, unsterblich Licht
Glänzt dem, der überwindet.

Triumph! Nach Herbstesdämmerung
Spriest milder Frühlingsschimmer,
Auf Trennung folgt Vereinigung,
Vereinigung auf immer!

Das Entfagen.

Bin ich schon der Erde Qual entbunden?
Schlägt das Franke Herz gehalt'ner Schlag?
Schöne Seele, du hast überwunden,
Und erröthend ringt dein Freund dir nach.
Opfern will ich dir mit Kampf und Thränen,
Nicht die Flamme, welche mich durchflammt,
Sondern jedes ungestüm're Sehnen,
Das von nied'r'er Erde stammt.

Liebend, Lieblinginn, an dir zu hangen,
Edlen Zutrau'ns voll mich dir zu nahm,
Mit Bewunderung dich zu umfangen,
Mit Begeisterung dich zu umfahn,

Mit der Einbrunst trunkenem Entzücken
Zu der Wangen bleichem Morgenroth,
Zu der Augen Himmel aufzublicken,
Wehret keiner Pflicht Verbot.

Sollte je in mir der Zug erschlaffen,
Der mich hinzieht zur Vortrefflichkeit?
Sollte mich ein Gott mit Blindheit strafen
Für die Schönheit und Vollkommenheit?
Sollt' in mir die hohe Gluth verlodern,
Ohne die ich feig' im Staube schllich?
Sollt' in mir das Göttliche vermodern?
Ewig, Edle, lieb' ich dich.

Aber sorgsam kühlen, emsig dämpfen
Will ich jede stürmische Begier.
Jeden leisen Wunsch will ich bekämpfen,
Jede Selbstsucht bannen fern von mir.
Ritterlich will ich den Trieb bekriegen,
Seinen Stürmen tapfer widerstehn.
Ich gelob' es: Glorreiche will ich siegen,
Oder glorreiche untergehn.

Lächle nur, o Seele meiner Seele,
Lächle mir bisweilen tröstend zu!
Blicke Kraft mir in die müde Seele
Aus dem Auge voll erhab'ner Ruh'!
Wenn die Schwüle mir den Athem hemmet,
Reiche huldreich mir die theure Hand!
Wenn das dumpfe Daseyn mich beklemmet,
Zeige mir das helle Land,

Wo der Leidenschaft Tumulte schweigen,
Wo kein Sinnenrausch den Geist verwirret,
Wo Entzücken in den Blüthenzweigen,
In den Blumenkelchen Liebe girrt;
Wo, berauscht vom Duft der Ambramatten,
Aufgelöst vom Zauber des Gesangs,
Seelen selig sich zu Seelen gatten,
Ledig jedes Fesselzwangs;

Wo, am Busen seiner Gabriele,
Couch seines Herzens Sehnsucht lebt;
Wo Petrarka's ewig treue Seele
Sich an Laurens Anschau'n hoch ergibt;

Wo von ihrem Abälard umschlungen,
Heloise jeden Wunsch verneint,
Und, von Agnes Lilienarm umrungen,
Julius Entzücken weint!

Aber bis des Lebens Hefen sinken,
Bis das Maß der Erdenqualen voll,
Bis uns Lethens Blumenufer winken,
Fahre wohl, Geliebte, fahre wohl!
Fahret wohl, erhab'ne Schwärmereien,
Dämmerungen hohen Ahnens voll,
Goldne Träume, seid'ne Fantasien
Fahret wohl, auf ewig wohl!

Aller Qualen wär ich schon entbunden?
Fede Fehde wär hinweggethan?
Von der Erde Ketten losgewunden?
Flög' ich schon der Freiheit Adlerbahn?
Nein, ach nein! in jeder Nervenfaser
Zuckt noch des Entzagens herber Schmerz,
Und aus jeder losgeriss'nen Faser
Blutet das zermalmte Herz.

Dennoch will ich das Gelübde halten,
Treulich halten den geschworenen Schwur;
Möge gleich das Herz sich sträubend spalten,
Schaudernd weg sich wenden die Natur.
Männlich will ich meinen Schmerz bekriegen,
Schweigend dulden des Verleugnens Weh'n. . .
Schöne Seele, glorreich will ich siegen,
Oder glorreich untergehn!

Trotz geboten sey des Schicksals Grimme!
Trotz des Todes dumpfem Donnerschritt!
Weiß ich doch, daß eine leise Stimme
Tief in deinem Innern mich vertritt!
Mag doch nimmer nicht das Band zerstieben,
Das an dich mich fettet, dich an mich!
Ewig, Treffliche, wirst du mich lieben,
Ewig, Edle, lieb' ich dich!

Lyrischer Gedichte

zweite Sammlung.

Achtes Buch.

對應的對應對應

對應的對應對應

對應的對應對應

Bianca's Lieder.

Widmung.

Eine Liebe weiß ich, die jegliche Liebe
besieget,

Die um das edlere Gut willig dem theurern
entsagt,

Die, für das Höchste entbrannt, das Höhere selber
verschmähet,

Die, dem Geliebteren treu, aus dem um-
flechtenden Arm

Los sich reißt des Geliebten, sich stürzt in die Flut
und die Flamme,

Alles erduldend, nur nicht, Heiliges, dich zu
entweihen.

Golcherlei Liebe sing' ich. Ich weiß: Sie war und
sie wird seyn. . .

Ist sie? . . . Ich weiß es nicht. Nimmer
mit leiblichem Aug'

Hab' ich die Höhe gesehn. Entfremdet der Liebe,
190018 der Ersten,

Wurde das hde Geschlecht, scheint es, durch
Dunkel und Wahn.

Selbst sich genügend jedoch, verachtet, zu scheinen,
adrig *schlägt* *sie* *das Gute.* *sehr* *sehr*

Schamhaft in innerster Brust lodert die
meinend *und* *gütig* *in* *heilige Gluth.* *mit* *mit*

Die ihr die heilige schürt auf verborg'nen Altären;
mit *mit* *das Kleinod*

mit *mit* Preis zu geben, besorgt, tief in der Brust
mit *mit* es bewahrt. . .

Wo ihr und wer ihr auch seyd. . . Euch gehört
immittel *Bianca!* Bianca

mit *mit* Sev' euch die Chiffer, woran ihr den Be-
mit *mit* freundeten kennt!

A b s c h i e d v o m K l o s t e r .

Ihr gottgeweihten Mauern,
Ihr Quadern, deren Ring,
Durchweht von ernsten Schauern,
Eilf Sommer mich umsing;
Ihr Klösterlichen Klausen,
Wo Ruh' und Andacht hausen,
Die ich jetzt lassen soll. . .

Gehabt euch wohl!

Ihr immer grünen Bäume,
Die ihr mir freundlich lauscht,
Und oft in süße Träume
Die Schwärrende gerauscht;
Ihr duftenden Gebüsche,
Voll Kühlung und voll Frische,
Voll Lispel und Gesang,

Habt Dank! Habt Dank!

Collected
Ihr Blumen und ihr Quellen,
Ihr Rasen seidenweich,
Ihr kleinen Murmelwellen,
Nie, nie vergess' ich euch!
Wohl aus dem Weltgedränge,
Dem lästigen Gepränge,
Schau't sehndend einst der Blick
Nach euch zurück.

Collected
Ihr heiligen Jungfrauen,
Die selig Tag und Nacht
Das Antlitz Gottes schauen,
Habt mich in guter Acht!
Urbild der Huld und Güte,
Madonna, ach, behüte
Vor eitelm Wahn den Sinn
Der Sünderinn!

H i n d u r c h.

Durch das Kreuz zum Glanz!

Wem gebührt der Kranz?

Wer getrost gelitten,

Wer mit Kraft gestritten,

Dem gebührt der Kranz.

Durch das Kreuz zum Glanz!

Durch die Nacht zum Licht!

Herz, verzage nicht,

Ob, von Nacht umschauert,

Erd' und Himmel trauert!

Schau', der Osten glüht,

Und das Dunkel steht.

Durch den Schweiß zum Schlaf!
Stach die Sonne, traf
Dich des Hundssterns Schwüle;
Abends lockt die Kühle
In gewünschten Schlaf,
Wen die Schwüle traf.

Durch den Kampf zum Sieg!
Krieg geboten, Krieg
Sei der Welt, der Schnöden!
Schande deckt den Blöden.
Drum sey bis zum Sieg
Krieg die Lösung, Krieg!

Durch den Krieg zum Kranz!
Durch den Kranz zum Glanz!
Durch Gehenna's Grauen
Hin zu Zions Auen!
Selig wer beharrt,
Ob das Herz auch starrt!

valentili sit und e valleli no
vñam emm uor eprä abmvali emm
! miedl emm emm ni iegi emm

spideromie silig emm ad hñed

Lilienlied.

que rual ni olo mir agnir amaq

theder schiraglasse sic

! thugne gult end sic amulc

thupre jng end sic amulc

Siebst du der Lilie weiss Kleid

Aus dunkler Ferne winken?

Ihr Licht besiegt die Dunkelheit

Wie Lunens Silberblinken.

O Blume, die in Eden sproß,

In Eden sich zuerst erschloss,

Dich trübet keine Makel.

Die ihr der Giglio's Blume führt

In Wapen und Panieren;

Begnug't euch nicht, was jene ziert,

In Schild und Ring zu führen!

Der Giglio's Sinn ist litten klar
Und lilienrein. Seyd treu und wahr
Auch ihr in Red' und Thaten!

Spürst du der Lilie Ambraduft
Von dort herüberschweben?
Spürst rings um dich in lauer Luft
Die Wohlgerüche weben?
O Blume, die das Aug' entzückt!
O Blume, die das Herz erquickt,
O Blume, sey gepriesen!

Der Giglio's Sohne, offenbart
Der Giglio's Seelenadel!
Der Giglio's Tochter, ach bewahrt
Der Giglio's Ruf vor Tadel!
Laßt eurer Tugend süßen Duft
Des Vaterlands, des Auslands Luft
Bis an die Sterne würzen!

B i l i a u f !

卷之三

Blick auf, blick auf zur Sonne,

Augen, durch den Thränenflor!

Dem Gram entknosy't dieonne

Aus Thränen keimt der Trost empor.

Der Zeris Farbenfeuer

Durchstrahlt den grauen Duft.

Se hebt die Brust sich freier

en abgestürmter Luft.

Es mundet uns die Wenne,

Die mir mit Dual bezahlt.

Und schöner strahlt die Sonne,

Die nach Gemütern strahlt.

Der Sonn' entgegen breitet
Die Ellie ihre weiße Brust.
Von Hoffnung aufgeweitet,
Ahnt die Verzweiflung Himmelsslust.
Die Erde täuscht das Hoffen.
Der Durst bleibt ungestillt.
Doch steht die Heimath offen,
Für die das Herz erschwillt.
Was mich ergötzt blüht droben.
Nur droben grünt mein Glück.
Nach oben drum, nach oben
Schau't der bethränkte Blick.

B o r ü b e r.

Borüber ist der schwere Traum,
Borüber, und ich glaub' es kaum. . .

Ich lebe!

Ich lebe ja! und unentweiht
Ist meiner Unschuld weisces Kleid.

Ich hebe

Ihr heil'gen Jungfrau'n, nach wie vor
Den Blick zu eurem reinen Chor

Rein empor.

Es drohte namenlose Roth
Und Schande, herber als der Tod,

Der Armen.

„Die ihr die Unschuld schirmt und schützt
Den Frevler zürnend niederblüht,

Erbarmen!

Ach rettet! rettet! Grummiglich
Umgrinsen Höllenlarven mich.

Rettet mich!

Und nieder aus dem Sitz der Ruh',
Aus Christus Armen schaust du,
Madonne.

Es weinte laut der Jungfrau'n Chor,
Und gnädig neigte Gott sein Ohr.

O Wonne!

Er schalt. Die Höll' entsahzte sich.
Die Larven, graß und grauerlich,
Lieszen mich.

Du, deren Flehn den Sohn bezwang,
Madonna, las mich meinen Dank
Dir weinen!

Die ihr mein Antliz nicht beschämt,
Der Treuen treulich euch annehmt,

Ihr Reinen!

Euch soll Biankens Lobgesang,
Euch stedmen soll Biankens Dank
Lebenslang.

Verloren.

Es singt um mich wie Brautgesang,

Es klingt der Hochzeit Harfenklang.

Es lodern schon die Kerzen.

Die muntern Jungfrau'n scherzen.

Ihr Jungfrau'n, habt ihr Oels genug?

Ach, füllt die Lampen, füllt den Krug!

Die Nacht ist süß und schaurig.

Die Braut so froh und traurig.

Berloren!

Berloren!

O Schmeichelton den Ohren!

Welch Flüstern,

So lustern

Raunt mir ins Ohr im Dästern:

Komm, holde Taube, süße Braut!

Der Priester harrt. Der Priester traut.

Der Teppich ist gebreitet,

Das Bette ist bereitet.

Uns winkt des Lagers weicher Flaum

Zu süßem Schlaf und süßrem Traum.

Kommst, kommst du bald, du Fromme?

Ta, Bräutigam, ich komme!

W i e s o l a n g e.

O Thränen,
Die ihr mich überschwemmt!
O Sehnen,
Das meine Brust beklemmt!

O Schmachten,
Davon mein Herz erschwillt!
O himmelstrebend Trachten,
Wann, wann wirst du gestillt?

Mich lassen
Der Erde Qual und Lust.
Zu rasten
Genügt der müden Brust.

Nur Kammer
Deucht mir die Pracht der Welt.
O dunkle letzte Kammer,
Du bist's, die mir gefällt,

Ich lechze
Und meine Kraft wird schwach.

Ich ächze
Nach der Erlösung Tag.

Wie lange
Soll ich mich quälen noch?
Wie lange und wie bange
Ziehn an dem herben Foch'?

Die Bande
Der Erde pressen mich.
Am Rande
Löst jede Fessel sich.
Am Rande
Schwank' ich und schau' hinab,
Und ledig aller Bande
Sink' ich in's düstre Grab.

mit dir das Jelzich d' schlimm^t, und ge-
gen Euren Namen wahr zu sag' se.
Dann wird d' unglückliche Schmach
der Untergang d' schlimm^t zu sag' se.

K l a g e s u m N u m a n .

Denkt, der mutigen nicht gründig trübt!

Numan, dein gedenkt das Herz.
Nimmer werde dein vergessen!
Oft noch soll der herbe Schmerz
Mir um dich die Wange nassen.
Lange noch sey dir mein Leid,
Lange noch mein Lied geweicht!

Du, den in der grausen Noth
Mir der Gott zum Retter sandte;
Du, der von mir herben Tod
Und noch herb're Schande wandte;
Den der Thaten Edelste,
Ach, sein Herzblut kostete.

Dunkles Schicksal, ach warum
Musste so mein Numan enden?
Giovanni, ach warum
Mustest du den Freund vollenden? . . .
Doch das Schicksal, ernst und stumm,
Achtet störrig kein Warum.

Numan, dein entseelter Staub
Liegt im Schoß' des Meers und modert.
Oder ward vielleicht der Raub,
Düstre Flut, dir abgefodert? . . .
Hat vielleicht am öden Strand
Dich verscharrt des Fremdlings Hand?

Nun getrost, dein bessrer Theil,
Numan, bleibt unverloren. . . .
Ward nicht Christus, aller Heil,
Numan, auch für dich geboren? . . .
Dennoch sollte, rein und schön,
Numans Seele untergehn? . . .

Numan, nein, war fromm und gut;
Nein, auch Numan ward getauft,
Ward durch Wasser und durch Blut
Vom Verderben losgekauft.
Numan, Numan, auch für dich
Starb, der mich erlöste, mich!

Einstens, wenn die Wage klingt,
Wenn der ernste Richter richtet,
Wenn die Rache, blixbeschwingt
Die verruchte Schaar vernichtet;
Wenn die Gnade, blutversöhnt,
Mich und Giovanni frönt;

Giovanni dann und ich
Fassen Numan in der Mitten,
Und der Richter neiget sich
Huldreich zu der Sünder Bitten.
Ja, der Richter wird versöhnt,
Und auch Numan wird gekrönt.

Dann mit Numan Arm in Arm
Wird mein Giovanni wallen.
Aller Hader, aller Harm
Löst sich auf in Wohlgefallen.
Froh wird dann Bianca stehn,
Froh die Freunde wandeln sehn.

Seit ehe sie mich entzündet
Bleibt nicht wieder ohne Verzweiflung
Doch eigentlich steht sie nun
Doch, schlimm sag' ich mir, sich
hat es ~~ausgezeichnet~~ ~~sehr~~ sehr
Die verfluchten innen ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~

Wie du uns innen entzündest,
Von innen her ist du in uns ~~in uns~~ ~~in uns~~
Und durch dich kann nichts uns
Von innen her ~~entzünden~~ ~~entzünden~~ ~~entzünden~~
Dennoch ~~entzündet~~ ~~entzündet~~ ~~entzündet~~ ~~entzündet~~ ~~entzündet~~
Numan ~~entzündet~~ ~~entzündet~~ ~~entzündet~~ ~~entzündet~~ ~~entzündet~~

V a l e t g e s a n g.

Fahret wohl, ihr grünen Matten,
Die der Murmelbach durchrollt!
Fahret wohl, vertraute Schatten,
Die ihr zwiefach Lobsal zollt!
Fahret wohl, beblümte Triften,
Die ein ew'ger Frühling schmückt,
Die ihr, reich an Schmelz und Düften,
Mehr denn Einen Sinn erquickt!

Fromme Kinder dieser Fluren,
Die ihr freundlich mich umsingt,
Die ihr, liebende Naturen,
So vertraulich an mir hingt;

O ihr Guten, o ihr Frommen,
Denket mein und lebet wohl!
Denn das Stündlein ist gekommen,
Wo ich euch verlassen soll.

Der du meine Seele schmücktest,
Edler Theodosius,
Mich mit manchem Trunk erquickest
Aus der Schönheit Silbersfuß;
Dem für Tugend, Recht und Wahrheit
Himmelhoch die Seele schwoll;
Jüngling, reich an Sinn und Klarheit,
Freund der Freunde, fahre wohl!

Dorothea, zarte Rose,
Schlumm're süß, Unschuldige!
Keusche, züchtige Mimose,
Unentweih'te Lilie,
Luft und Licht und Thau entfalte
Liebend deines Kelches Zier!
Schlumm're süß, und schirmend walste
Gottes Engel über dir!

Holde Fluren, traute Matten,
Murmelbach voll Melodie,
Bunte Tristen, grüne Schatten,
Euch vergißt Bianka nie.
Theure Menschen, euer denken
Wird Bianka lebenslang;
Bis sie in die Gruft sie senken,
Kühlt sich nie Biankens Dank.

Da n k p s a l m.

D a n k p s a l m.

Schwebt empor,
Lispel meiner Lieder!
Halt sie wieder,
Nacht und Sternenchor!

Wer hat die bange Blöde
In schauerlicher Dede
Geschirmet und gewahrt?
Wer in den Felsgerippen,
Im Riß geborstner Klippen
Ihr kühlen Trunk gespart?

Wer hieß, für mich zu quellen,
Des Isard Euter schwellen,
Als meine Lippe vorst?
Wer schaffte, mich zu nähren,
Des Strauches rothe Beeren,
Das En im Adlerhorst?

Gauchze laut,
Laut mein Lied und fröhlich!
Selig, selig,
Wer dem Herrn vertraut!

Wenn meine Füße wankten,
Die müden Kniee schwankten,
Wer hat mich treu gestützt?
Wer in den Finsternissen
Mich vor der Natter Bissen,
Des Wolfes Zahn geschüttet?
Wer in des Waldes Schlüsten,
Wer in den Felsenklüsten
Beschied mir süßen Schlaf,

Und breite die Rechte
Um mich, im Grauen der Nächte,

Dass mich kein Unfall traf?

Strömt empor,

Jubel meiner Lieder!

Hallt sie wieder,

Nacht und Sternenchor!

Consequently, it is important to take

ମୁଖ୍ୟ ପାରିଷଦିନ୍ତ ମା, ଫିରିଲେ କଥା

Chlorophyllophoraceae

A m 3 i e l e.

Wien im Jahre 1800

19. *On the other hand, the author's argument is that the* *present* *is* *not* *the* *present* *of* *the* *past*.

Amt Ziele, 1819

Ganz nah' bin ich am Ziele.

Es glänzt das glorieuſe Ziel.

Die Palme weht, sie weht so fühl:

Die Krone strahlt. Die Krone blinkt.

Der Trauring blitzt. Der Bräutigam winkt.

Es rauschen Saitenspiele.

Ganz nah' bin ich am Ziele.

សារព័ត៌មាន និង របៀប រកស្លាក និង រកស្លាក នៃ សំណង់ គិតជា

Am Ziele, 11. 25. 1896

Ganz nah' bin ich am Ziele.

Am des Kristallstroms Silberrand,

In blutbesäumtem Schneegewand

Wallt schimmernd Athanastus,
Und labt sich am Kristallnen Fluss.

Mich ängstet noch die Schwüle.
Doch bin ich nah' am Ziele.

Am Ziele,

Ganz nah' bin ich am Ziele.
Der Erde Lust ist schwer und schwül.

Vor Gottes und des Lammes Stuhl
Kniest selig Athanastus.

Ihn lebt unsterblicher Genuss.

Ihn drückt nicht mehr die Schwüle;
Er ist, er ist am Ziele

Am Ziele, und gänzlich

Ganz nah' bin ich am Ziele.

Ist's Wahrheit oder träumt es mir?

Mich dünkt, es rauscht schon vor der Thür.

Mich dünkt, es klopft, es rufet schon.

Ich höre schon den süßen Ton

Der holden Saitenspiele.

Ganz nah' bin ich am Ziele.

Am Ziele,

Ganz nah' bin ich am Ziele.

Wie strahlt das Ziel so hehr, so hell!

Besiegst ist meiner Thränen Quell.

Ich schöpfe der kristall'nen Flut.

Ich flamm' empor in heil'ger Gluth

Seraphischer Gefühle. . .

Ich bin, ich bin am Ziele!

Wohin Gott wölf mir die ihm si^c
mürdet ihm zu den Mithilfet si^c
denn auf mir das Werk ihm ist si^c
davon die hat dem andren gut
Geschenkt sie mir doch die Gnade
Sag Redenredt ihm oft sein heil
mit sein zu wie ihm du so
der minnere, minnere zu erden

mit minnrens ihm ist ne si
durch wie der me andren ihm ist
aus hürgen me ist nied ihm ist
and herr ihm andren wie me

— 84 —

D *L* *i* **e** *b* *e*.

Der Schriftsteller ist hier verdeckt.

Der Name ist hier verdeckt.

D *L* *i* **e**,

Die mich bis in den Tod geliebt,
Die schmerzlich sich um mich betrübt,
Die für mich lebt' und litt und starb,
Und sterbend mir das Heil erwarb. . .

D *L* *i* **e**,

Sieh, wie ich mich betrübe,
Dass ich nicht dich nur liebe.

D *L* *i* **e**,

Die du für mich der Thränen Flut,
Für mich verströmt dein rothes Blut,
Für mich dein Leben ausgestöhnt,
Den Vater sterbend mir versöhnt. . .

O Liebe,

Sieh wie ich mich betrübe,

Dass ich so lau dich liebe.

O Liebe,

O du in deinem Dornenkranz,

In deines Blutes Purpurglanz,

O sündesührend Opferlamm,

Mein König und mein Bräutigam...

O Liebe,

Sieh wie ich mich betrübe,

Dass ich so lau dich liebe.

O Liebe,

Entzünd' in mir der Liebe Gluth,

Lass in der Wunden rother Flut

Mich untergehn, gar untergehn,

Um nimmer, nimmer zu erstehn!.

O Liebe,

Tilg' alle niedre Triebe,

Dass ich nur dich, dich liebe!

schätzest ihm bei vier drid

adil his und er ist daR

H i m m e l a n.

gutaussehend manch u n d

qualenmäßt darin & darin n

Himmelan

Strebt die müde Seele.

Herzlich, ach, verlangt der Satten
Aus dem kalten, düstern Schatten
Nach der Heimath grünen Matten.

Brünstig strebt die Müde

Himmelan. ~~so g~~ ~~um u~~ ~~daR~~

~~ding~~ ~~und~~ ~~neben~~ ~~zu~~ ~~um~~ ~~daR~~

Himmelan. ~~so g~~ ~~um u~~ ~~daR~~

Strebt die satte Seele. ~~so g~~ ~~um u~~
Welt, du Eitle, Welt, du Schnöde,
Wie so fremde, wie so blöde ~~ding~~
Fühlt sie sich in deiner Dede! ~~ding~~

Die Verbannte schmachtet

Himmelan.

Himmelan

Strebt die ew'ge Seele,

Was die andern höchlich schähen,

Kann nicht ihcen Sinn ergöhen,

Mag nicht ihr Verlangen lezen.

Ihr Verlangen schwingt sich

Himmelan.

Himmelan

Strebt die müde Seele.

Nie gelehzt ward hier ihr Sehnen,

Nur verlacht ihr süßes Wählen,

Nur verhöhnt die heil'gen Thränen.

Darum strebt die Müde

Himmelan.

Himmelan

Strebet die Gebund'ne

In die freten, weiten Räume,

In die Heimath süßer Träume,

In das Kühl der Lebensbäume.

Dorthin strebt sie, strebet

Himmelan.

Himmelan

Schwingt sich die Erldste.

Schau, der Sehnsucht heil'ge Flammen

Schlagen über ihr zusammen,

Und verflüchtigt in den Flammen;

Schwingt sich die Erldste

Himmelan.

Himmelan

Lyrischer Gedichte

Blumen bringen, man grüßen nicht muss, und so
zweite Sammlung.

Peuntes Buch.

In das Grab der Schenkendame.

Damit Freude ist, Weinen

vermieden.

Stiches O' rehaimg E

Blauwens

Schmiedet sich die Erde

Ob zu, ob zum mōd stiengt

Collegen über die gekommen,

Stiches o' rehaimg E

Darbiitung.

Blumen bringet, wem Silber nicht ward, noch die
Fülle des Goldes,
Welchem das Nützliche nicht, eher das Schöne
gedieh.
Blumen bringt er, so wie sie ihm wuchsen im länd-
lichen Garten,
Wie sie der Strahl und der Thau ändernd
gepflegt und gefärbt.
Venige nur entkeimten dem eigenen Boden. Die
Mehrern
(Mögen die Schöneren es seyn!) wurden her-
über gepflanzt,
Anderer Erde gewohnt und anderer Luft. Am
Thames
Sprosseten dies, am Forth jen'. An
Suithiod's Strand

Schösten die einen, die andern auf Morvens grünen Bergen,

Dies am Sund und am Welt, ien' auf Hesperischer Flur.

Wurden sie sorglich gepflegt? Sind Daft und Färbung geblieben?

Jenes getrost zu besahen, ziemet dem Gärtner,
nicht dies.

Die ihr dem Rühlichen liebt zu gesellen Schöneres,
wollt dann

Freundlich empfangen den Strauß! Klein ist
die Gabe, doch lieb.

Nicht verdrießt es euch, Freund, im sorglos gesam-
melten Strausse

Myrthen gepaart mit Cypress', Rosen mit
Rauten zu sehn!

Theilen sich doch in den Menschen die hellern, die
dunkleren Stunden.

Selig wem du, o Gesang, diese wie jene
verschönst!

Schön Hedchen.

Schön Hedchen, ein Fräulein aus edlem Geblüt,
Noch edler durch Schönheit und hohes Gemüth,
Schön Hedchen, das lieblichste Blümchen der Au,
War züchtig und düftig wie Röschen im Thau.

Auch blüht im Lande zur selbigen Zeit
Ein stattlicher Jüngling, ein Wetter im Streit.
Wie flog um die Schulter sein bräunliches Haar!
Wie rollte der Augen schwarzfunkelndes Paar!

Wild schwärzte der Jüngling manch freudi-
ges Jahr,
Da sah er Schön Hedchen mit goldigem Haar.
Wie wurde dem Schwärmer im Herzen so warm!
Doch wärmer noch ward ihm dem Mädchen im Arm.

Bei'm Blicken und Drücken der holden im Arm,
Vergaß er der Brüder lautlärmbenden Schwarm.
Es schmolz von den Blicken sein eiserner Sinn
Wie Wachs an des Mittags Gluthen dahin.

Wie, wenn in die Arme Schön Hedchen ihn
nahm,

Wie wurde der Wildfang so lämmchenzähm!
Schön Hedchen, so schüchtern, so zaghaft vorhin,
In Eduards Armen war Löwenfuhn.

Bald schworen die beiden den ewigen Bund;
Doch ward er nicht Menschen, ward Engeln nur
Bund.

Da stürmten Gewitter und Wolken herein,
Und hüllten den Himmel der Liebenden ein.

Es rief den Geliebten sein König ins Heer.
Es entzog ihn der Trauten ein donnerndes Meer.
Hier klirrten ihm Fesseln; dort winkt ihm ein
Thron.

Der Treue bot Thronen und Fesseln nur Hohn.

Es buhl' um Schön'chedchen manch gleissen-
der Gast.

Sie gönnten der Holden nicht Ruhe noch Rast.

Sie weinte die blaulichen Augen wohl wund,
Und wahrte der Treue beschworenen Bund.

Drei Jahre verrollten durchgrämmt und durch-
söhnt,

Nun schien das Verhängniß den Treuen versöhnt.
Denn Treue besiegt des Schicksals Gebot,
Bezähmet die Bosheit, bezwingt den Tod.

Der Jüngling kam wieder, erhöht und ge-
rühmt,

Mit herrlichen Narben die Stirn' umblümmt.
Auf Flügeln der Lieb', auf Flügeln der Lust
Flog eins an des Andern hochklopfende Brust.

Still Wogen und Winde! Die Sonne ging auf.
Mildblickend begann sie den strahlenden Lauf.
Die Freude verwehte den wolfigen Gram,
Je höher, je heller, je wärmer sie kam.

Viel Thränen hat Liebe, doch Freuden noch
mehr.

Sie streiten ums Herz sich, ein brüderlich Heer.
Sie streiten, und fallen sich friedlich in Arm.
Dann weinet die Freude, dann lächelt der Harm.

Bald flocht man die bräutliche Myrthe zum
Kranz.

Schon übten sich Knaben und Mägdlein zum Tanz.
Schon graute der Abend der kommenden Nacht,
Der Letzen vom ahnenden Mädchen durchwacht.

Der Abend war lieblich und fühl und
frisch,

Die Nachtigall singt im Maigebüsch.
Es wallten die Treuen den Garten entlang,
Und lauschten der Nachtigall Liebesgesang.

„Wie ist dir, lieb Hedchen, wie fühlt sich
dein Herz?“

„Sprich, schwimmt es noch immer in Wehmuth und
Schmerz?“

„Das Thränchen, das blinkend die Wange dir
nässt,

„Ach sprich, ob der Schmerz dir das Thränchen
entpreßt.“

„Die Thräne, die über die Wange mir
rollt,

„Wird von dem Entzücken der Liebe gezollt.

„Es Klingt mir im Herzen so himmlischen Klang.

„Es umtönt mir die Seele wie Harfengesang.“

„Der Becher der Liebe hält kostlichen
Wein.“

„Ich weinte viel bittere Thränen hinein.“

„Nun trink ich des Weins mit Thränen vermengt.

„Das macht, daß die Wonne mir Thränen ent-
drängt.“

„Ich ruf' der Vergangenheit Tage zurück.“

„Das Herz erstarrt, es umflost sich der Blick.“

„Es schwärzten Gewitter den sonnigsten Tag.“

„Wie, daß ich dem lastenden Gram nicht erlag!“

„Ich wende den Blick aus den Nächten voll
Graus,

„Und schau' in die felige Zukunft aus.

„Da winken, da blühn mir der Freuden so viel.

„Wie fass' ich, wie trag' ich dich, Wonnegefühl!“

„Der Stärke zu stehn in den Stürmen
mir gab,

„Der stütze mich ferner mit freundlichem Stab..

„Doch führe mich Bester! es wehet so frisch!

„Komm, führe mich heim aus dem Maiengebüsch!“

Zeit trat aus der Wolke der Vollmond hervor.

Es entrollte dem Abend der hüllende Flor.

Wie glänzten der Garten, der Busch und der Quell,

Im flimmernden Monde so silbern, so hell!

Still blickte der Jüngling, im zweifelnden
Licht

Des Mondes, Schön Hedchen ins Rosengesicht.

Sie lächelte Weh, sie lächelte Ruh'

Aus thränenumdämmerten Augen ihm zu.

Er sandt' ihr noch einmal den sorgenden
Blick

In das Antliz, und bebt, o Schrecken! zurück.

Das rosige Antliz, die Nöß entschwand,

War bleich wie ein linnenes Todtengewand.

Es rann ihm wie Regen den Rücken entlang.

Die Nachtigall flötet ihm Leichengesang.

Es hauchten die Blüthen ihm Moder und Graus,

Und die Schaudernde führt er mit Grauen zu Haus.

Und bald, als Schbn Hedchen im Lager sich
barg,

Da rollt' ihr die Krankheit durch Adern und Mark.

Wie neigte die Blum' ihr traurendes Haupt,

Des lebenden Glanzes und Duftes beraubt!

Die Mitternacht kam. Ihr verschwand die
Kraft.

Sie lag auf dem Lager erschöpft und erschlafft.

Her wehte der Morgen von Rosen umglüht.

Ihr waren die Rosen im Antliz verblüht.

„Wie schmückst du dich, Morgen, in bräutlicher Pracht!

„Mir winkt, mich umhüllt schon die ängstliche Tracht.

„Wie schön dir die Rosen im Amtz glühn!

„Frisch blühen die deinen. Die meinen verblühn.

„O Jammer! so wird mein bräutlicher Kranz

„Zur Krone des Sarges, der festliche Tanz

„Wird Leichengepräng', und Priester und Gast

„Geleiten mich heim zur düsteren Rast.

„Mein hochzeitlich Bette, wie enge, wie Falt!

„Mein Bräutigam! Wehe! Weg, Schreckengestalt!

„Weg Scheusal! Dir klappern die Knochen im Wind!

„Vor Entsehen das Blut mir in Adern gerinnt!“

So stöhnt, wie die Hindinn vom Jäger gejagt,
So jammert die Arme. Fast wär sie verzagt.
Da wiegt sie ihr Engel in heilende Ruh',
Und lispert im Schlummer ihr Trostungen zu.

„Was trauerst du, Schwester? Was flagst
du so bang?“

Es währt ja hienieden nur augenblicklang.
Hoch oben ist Wonne. Hoch oben ist Licht,
Das dämmert und dunkelt in Ewigkeit nicht.

Die bräutliche Seide, der duftige
Kranz,

Der goldene Trauring, der festliche Tanz,
In Eduards Armen die selige Ruh’,
Das lächelt auch alles hoch oben dir zu.

Es lächelt hoch oben dir schöner als hier.

Komm, trauliche Schwester, komm freudig mit mir!
Nicht schaue zurücke so sehnuchtschwach!

Dein Eduard folgt dir. Ich bring’ ihn dir
nach.“

So lispet, so flüstert der Engel ihr zu.

So wiegt er die zagende Seele in Ruh’.

Huld lächelt der Schlummernden bleiches Gesicht.

Es umstrahlt die Erwachende himmlisches Licht.

„Nicht traure, mein Trauter, nicht zage so sehr!

„Der Lauben der Liebe blüh'n oben noch mehr.

„Mir zuckt durch die Seele dein schneidendes Ach.

„Wohl scheid' ich von hinnen. Doch folgst du mir nach.

„Aus Tausenden hab' ich dich einzig erwählt.

„Du bist mir vor Menschen und Engeln vermahlt.

„Es trennen die Himmel die Liebenden nicht.

„Sie sehen sich wieder im himmlischen Licht.

„Ach, sieh nicht so starr, nicht so trostlos
mich an!

„Du folgst mir, mein Trauter. Ich gehe voran.

„Erzürne den Himmel mit Hadern nur nicht,

„So sehn wir uns wieder im himmlischen Licht.

„Ich sehe dich wieder. . . Wie wird mir?
wie wohl!

„Wie wohl und wie weh! Wie bange! Fahr' wohl!

„Fahr' wohl, mein Trauter . . . wir finden uns . . .
ach. . . //

Hie stand ihr Herz, und ihr Auge brach.

Die Seele, umflossen von Blüthenduft,
Umschmeichelt von kühler Morgenluft,
Entwallte der Erden, und schwebete rein
Zur Pforte des Gartens der Seligen ein.

Da blühen der duftenden Blumen so viel!
Da wehen die Lüfte so Linde, so kühl!
Da rauscht es, da glänzt es so strömend, so hell
Von thauenden Myrthen am gurgelnden Quell.

Ihr Engel umschwebt sie in sonnigem Schein,
Und führt sie in die stillste Laube hinein.
Die Lüftlein, die Bächlein in leiserem Gang
Vereinen die Töne zum Schlummergesang.

„Kind Gottes, lispelet der Engel ihr zu,
„Kind Gottes, verweil' hier ein Stündlein in Ruh'!
„Bald jauchzt unendliche Freude dich wach.
„Ich geh' und bringe den Liebling dir nach.“

Er fand den verlassenen Liebling am Sarg,
Der sorgsam des Mägdeleins Frdisches barg.
Er wiegt ihn ein in stillende Ruh,
Und haucht im Schlummer ihm Trostungen zu.

Und als er vom tröstenden Schlummer
erwacht,
Da war es Abend. Es thau'te die Nacht.
Schön Hedchen lag lächelnd von Kerzen umglänzt,
Das ringelnde Haar mit Myrthen bekränzt.

Nun tönen die Glocken. Nun wallen bei'm
Schein
Von wehenden Fackeln die schwarzen Reih'n
Der Trauerleute die Gassen hinab,
Und tragen sanfttragend Schön Hedchen ins Grab.

Sie senken sanftweinend Schön Hedchen hinab.
Rings deckt sie die Erde. Rings wölbt sich das
Grab.
Bald grünet der Rasen den Hügel empor.
Bald sprossen Violen und Maaslieb hervor.

Mit jeder aufgrauenden Dämmerung ging
Der arme Verlass'ne zum Hügel, und hing
Sich rings um den grünenden Hügel herum,
Dann laut wie der Wind, dann grabestumm.

„Wie säumst du, Schdn' hedchen, so über-
lang?“

„Und lässt mich harren so angst und bang?
„Du wandelst wol oben im sonnigen Licht,
„Und denkst des verlass'nen Lieblings nicht.“

„Wer war es, sage! wer war es? wer
sprach:

„Seh ruhig, mein Trauter, bald folgst du mir nach.
„Wo bleibt dein Versprechen? Wie säumst du so lang?
„Und machst mir's im gagenden Busen so bang!“

„Ich trag' es nicht länger, ich halte es nicht
aus.“

„Mir eckelt das Leben wie Morder und Graus.
„Schdn' hedchen, du logst mir! Wer wehrt es mir? Ha!
„Ich komme schon selber, du täuschtest mich ja!“

Er riß aus der Scheide das funkelnde
Schwert.

Da erbebte der Hügel. Da stand es verklärt
Und sonnenhell vor ihm und lächelt' und sprach:
„Acht Tage, mein Trauter, so folgst du mir nach.“

Es verschwand in goldenem Wollengesäum,
Da ging getrostet der Traurende heim.
Der Morgen erschien, mit ihm ein Gebot.
Es entbot ihn der König zu Schlacht und Tod.

Das gemahnte dem Jüngling wie Wind der
Braut.

Ihm jauchzte die Seele so freudig, so laut.
Er flog zu den Heeren. Die siebente Nacht
Verstrich. Da erhob sich die donnernde Schlacht.

Wie schnoben die Ross' im schweflichsten
Duft!

Wie rollten die sausenden Tod' in der Luft!
Sie saus'ten, sie rollten den Krieger vorbei.
Nach Tausenden traf ihn ein freundliches Blei.

„Willkommen, willkommen!“ so rief er und sank.

„Willkommen, willkommen!“ und streckte sich lang
Auf thürmenden Leichen ins Feld voll Graus,
Und hauchte die Seele, die Ringende, aus.

Sie eilte dem Garten der Seligen zu.

Echtn Hedchen entjauchzte der süßen Ruh’!
Sie jaucht ihm entgegen: „Mein Trauter, so bald!“
Ihr waren die Monden wie Stunden verwaltt.

Sie führt ihn die duftige Laube hinein.

Sie tränkt ihn mit Wasser des Quells aus dem
Hain.

Da schwand aus dem Herzen ihm jeglicher Harm.
Da sank er ihr selig, so selig in Arm!

Nun schwebten die himmlischen Schaaren
herbei,

Und freu’ten sich herzlich der glücklichen Zwei.
Sie stimmten die Harfen zu frohem Klang,
Und sangen den himmlischen Brautgesang.

„Heil, Heil den Getreuen! Wie grün't ihr
Kranz!

„Heil, Heil den Verklärten! Wie schimmert ihr
Glanz!

„Es heugt sich der Treue des Schicksals Gebot.

„Ihr heugt sich der eiserne, grimmige Tod.

„Triumph! Dahinten sind Zammer und
Noth,

„Dahinten der eiserne grimmige Tod.

„Heil, Heil den Treuen! Ihr Kranz bleibt grün,

„Ob Sonnen, ob Monden, ob Sterne verblühn.“

Luisens Antwort.

Wohl weinen Gottes Engel,
Wenn Liebende sich trennen.
Wie werd' ich leben können,
Geliebter, ohne dich!
Gestorben allen Freuden,
Leb' ich fortan den Leiden,
Und nimmer, Wilhelm, nimmer
Vergiß Luisa dich.

Wie kann' ich dein vergessen?
Wohin ich, Freund, mich wende,
Wohin den Blick nur sende,
Umstrahlt dein Bildnis mich.
Mit trunkenem Entzücken
Seh' ich es auf mich blicken.
Nein, nimmer, Wilhelm, nimmer
Vergiß Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Gerbhet von Verlangen,
Wie flammt' deine Wangen,
Von Inbrust naß, um mich!
Im Widerschein der deinen,
Wie leuchteten die meinen!
Mein, nimmer, Wilhelm, nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Vergessen, wie die Blöße,
In Blick und Nick und Rede,
Die Liebe süß beschlich!
Dein zartes Liebesleben,
Mein stammelndes Gestieben
Soll' ich vergessen? Nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Die Töne je verlernen,
Worin bis zu den Sternen
Du mich erhubest, mich!

Ach, unauslöschlich Ellingen
Sie mir in Ohren, singen
Sie mir im Herzen... Nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnte ich dehn vergessen!
Vergessen deiner Briefe,
Voll zarter treuer Liebe,
Voll herben Grams um mich.
Ich will sie sorgsam wahren,
Für meinen Sarg sie sparen.
Nein, Wilhelm, nimmer, nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnte ich dein vergessen!
Vergessen jener Stunden,
Wo ich, von dir umwunden,
Umflechtend innig dich,
An deine Brust mich lehnte,
Ganz dein zu seyn mich sehnte!
Geliebter, nimmer, nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen?
Vergessen je der Fragen,
Die du in schönen Tagen
Ohn' Ende fragtest: Sprich,
Luisa, bist du Meine? . . .
Ja, Trauter, ja die Deine
Bin ich auf ewig. Nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Vergessen je der Schauer
Von Seligkeit und Trauer,
Die allgewaltig mich
An deiner Brust durchzüchten,
Aus deinem Arm entrücken
Zu höhern Sphären. . . Nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Vergessen je der Qualen,
Womit aus gold'nem Schalen
Die Liebe tränkte mich.

Was ich um dich gelitten,
Gerungen und gestritten,
Sollt' ich vergessen? . . . Nimmer
Vergiß Luisa dich.

Ich kann dich nicht vergessen!
Auf jedem meiner Tritte,
In meiner Lieben Mitte
Umschwebt dein Bildnis mich.
Auf meiner Leinwand schimmert.
An meinem Vorhang flimmert.
Nein, Wilhelm, nimmer, nimmer
Vergiß Luisa dich.

Ich kann dich nicht vergessen!
Mit jedem gold'nen Morgen
Erwacht mein zärtlich Sorgen,
Mein Seufzen, ach, um dich:
„Wo weilst du ißt, du Einer?
„Was denkst du ißt, du Meiner?
„Denkst du auch an Luisen?
„Luisa denkt an dich!“

Ich kann dich nicht vergessen!
Des Nachts auf meinem Bette
Gemahnt mich's oft, als hätte
Dein Arm umschlungen mich.
Des Pendels Schwingung weckt mich.
Das Horn des Wächters schrecket mich.
Allein bin ich im Dunkeln,
Und weine still um dich.

Ich kann dich nicht vergessen!
Nicht fremde Huldigungen,
Nicht Sklavenanbetungen,
O Freund, verdrängen dich.
Luisa liebt nur Einen,
Nur Einen kann sie meinen,
Nur Einen nie vergessen,
Vergessen nimmer dich.

Luisa liebt nur Einen,
Verschmäht des Stuhlers Schmeicheln,
Verhöhnt sein süßlich Heucheln,
Gedenkt, o Wilhelm, dein!

Denkt deines Geistes Adel,
Dein Lieben sonder Tadel,
Dein Herz so treu, so bieder,
Und brennt für dich allein.

Für dich nur mag ich brennen,
Für dich, für dich nur fühlen,
Dies Feuer in mir fühlen
Mag Zeit, mag Ferne nicht!
Von dir, von dir mich scheiden
Mag Freude nicht, nicht Leiden,
Mag nicht die Hand des Todes,
Selbst dein Vergessen nicht.

Selbst wenn du falsch und treulos
In fremde Brust dich schmiegest,
In fremdem Arm dich wiegst,
Vergessend Schwur und Pflicht,
In fremden Flammen brennst,
Luisen gar verkennst,
Luisen gar vergässt. . .
Ich, ach! vergess' dich nicht.

Verachtet und vergessen,
Verloren und verlassen,
Könnt' ich dich doch nicht hassen;
Still grämen würd' ich mich,
Bis Tod sich mein erbarmte,
Das Grab mich kühl umarmte...
Doch auch im Grab', im Himmel,
O Wilhelm, liebt' ich dich!

Im Graun der Mitternächte
Würd' ich dein Bett' umschimmern,
Und leis' ins Ohr dir wimmern:
„Ich bin Luisa, ich:
„Luisa kann nicht hassen,
„Luisa dich nicht lassen,
„Luisa kommt zu segnen,
„Und liebt auch droben dich.“

Das nußbraune Mädchen.

Falsch oder wahr! Soviel ist klar,
Dass alle Welt jetzt spricht:
Aprilendunst Sey Frauengunst,
Und wandelnd Mondenlicht.
Wirb tren und wahr, Wirb Tag und Jahr
Um ihre Huld und Treu;
Wohl kost ihr Mund, Des herzens Grund
Ist dennoch nicht dabei.
Ein Schönrer, traun, Ist kaum zu schaun,
Siebt kaum sie freundlich an, . .
Hin bist du, hin Aus ihrem Sinn,
Bist ein gebannter Mann.

Sie.

Wohl ist es klar, Und leider wahr,
Dass man jetzt schreibt und spricht:
Sprillendunst Sey Frauengunst
Und wandelnd Mondenlicht.
Doch wird nach Brauch Der Männer auch
Uns vieles nachgesagt
Ohn' allen Grund Mit falschem Mund...
Gleich der nußbraunen Magd,
Die streng und hart Geprüft ward;
Sie aber, klar und rein
Wie lautres Gold, Blieb treu und hold
Dem Liebsten ganz allein.
So lasz uns dann So Magd als Mann
Abhören Reih' um Reih'
Lass uns das Leid der zarten Maid
Erwägen ganz getren!
Ich bin der Mann. Ich fange an,
Danächst antworte du!

und Freunde ihr, Die ihr allhier
Zugegen seyd, hört zu.,
Ich komm' bei Nacht, So leis und sacht,
Als ich nur immer kann.
Ich sprech: O weh, Mein Schatz, Ade!
Mich trafen Acht und Bann,
Mein Herr, was ihr Begehrt von mir,
Will ich euch nicht abschla'n.
Hier auf dem Fleß Behaupt' ich led,
Daz Männer Unrecht ha'n.
Ohr allen Scheu Erklär' ich frei,
Daz Frauen wohl zu trau'n.
Beginnt, und gleich Antwort' ich euch,
Vertheidige die Frau'n.
Ach herbe Post! Sprich, Herzenstroß,
Was giebt es, Trauter mein!
Doch sey was sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Gr.

Treu Lieb' hör' an, Ich hab' gehan
Ein Ding bös und verrucht.
Deshalb bedroht Mich bitterer Tod,
Zu meiden nur durch Flucht.
Eins muß geschehn. Von hinten gehn
Muß ich, weit weit von hier;
Sonst fahrt man mich, Und grausamlich
Nimmt man mein Leben mir.
Drum Trauteste, Ade, Ade!
Weil ich nicht weilen kann.
Ich flücht' alsbald In wilden Wald;
Ich, ein gebannter Mann.
Sie.
O Herzleid! O Erdenfreud!
Wie wechselt ihr so bald!
Der Tag so blau, Die Lust so laut,
Und völklich schwarz und kalt!
Du sprichst: Fahr wohl? Du meinst, ich soll
Von dir mich scheiden, Freund?

Ich mich von dir? Du dich von mir?

Nein, so ist's nicht gemeint! und Idiot
Fährst du dahin, Fällt zum Gewirn!

Nur Jammer mir und Pein.
Drum sey was sey, Dir hold und treu

Bleib' ich, und dir allein.

Ich glaube zwar, Du redest wahr

Für morgen und für heut;
Duträgst um mich Wie ich um dich

Wohl anfangs großes Geld.

Doch lasz vergehn Einen Tag und zween,
Und anders wird uns seyn.

Was hülft auch dir Der Gram und mir?

Es wär verlorne Pein.

Thu du wie ich, Drum bitt ich dich,
So herzlich ich nur kann.

Las mich alsbald In wilden Wald,
Mich, den gebannten Mann!

Sie. Sie von ihm
Wohl hast du frei Und sonder Scheu
Dein Herz mir aufgedeckt! das ist nicht
So sey denn auch Mein Sinn und Brauch
Dir klar und nicht versteckt!
Gehst du von hier, So folg' ich dir,
Getrost begleit' ich dich.
Nicht sey's gesagt; Die nussbraun' Magd
Liesz ihren Freund im Stich!
Ich bin gefaßt, Laß dann in Hast
Uns flüchten in den Hain!
Seh was da sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein,
Mein Kind bedenk', Wie sehr es kränk,
Des Leumunds Ziel zu seyn!
Gehst du von hier, Entführt von mir,
Wie wird die Welt nicht schrein!
„Sie gehn in Wald, Spricht Jung und Alt,
Zu büßen schnöde Lust.

„O schneide Flucht! Von Ehr und Zucht
„Ist dieser nichts bewußt?“
So heißt es, so! Und nimmer froh
Würd ich der Liebsten dann;
Drum laß allein Mich in den Hain,
Mich, den gebannten Mann!

Sie

Mag doch die Welt, Wenn's ihr gefällt,
Mag doch der Klätscher Schwarm
Um mich allein Sich heiser schrein!
Es bringt mir wenig Harm.
Treu' Lieb' fürwahr Ist makelhaar
Und fleckenrein gewiß.
Dich Freund im Stich Zu lassen, dich.
Dies wäre Schande, dies!
Wer solches kann, Steht mir nicht an.
Sein Lieb' ist Heuchelschein.
Sey was da sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Er.

Glaub' Liebste mir, Nicht glemt es dir,
Mit mir davon zu gehn.
An Rechtlings hand Durch Stadt und Land
Zu schwärmen, steht nicht schön.
Es muß gespannt In deiner Hand
Der Bogen immer seyn,
Nach Diebesart Das Mädchen zart
Umlagern Angst und Pein.
Drum bleibe hier! Ich rath' es dir,
So treu ich ratthen kann.
Läß mich allein In grünen Hain,
Mich, den gehannten Mann!

Sie.

Wohl hast du Recht. Wohl steht es schlecht,
Mit Männern durchzugehn;
Doch Treu und Huld Tilgt alle Schuld,
Macht, was nicht schön ist, schön.
Sey dann gespannt In meiner Hand
Der Bogen für und für!

Bet Tag und Nacht Ergöht die Jagd,
Herzliebster, mich mit dir.
Doch fern von dir Gerinnet mir
Das Blut zu Kieselstein.
Drum sey was sey, Dir hold und treu
Bleib ich, und dir allein.

Kind, Rechtlings Theil Ist Strick und Beil.
Wer ihn erschaut, der fast
Ihn auf der Stell Und henkt ihn schnell
Am nächsten besten Ast.
Beträfe mich Solch Unglück, sprich,
Wie wehrt ihm deine Hand?
Was frommte dir, Was dir und mir
Der Bogen wohl gespannt?
Gewiß du siehst, Und mich erlößt'
Kein Mensch von Acht und Bann;
Drum las mich bald In grünen Wald,
Mich, den gebannten Mann!

Wohl hast du Recht. Wohl zum Gefecht
Sind Frauen allzuzart.
Auch ziemet, traun, Den zarten Frauen
Nicht wilder Männer Art.
Doch in Gefahr hielt' ich fürwahr
Dich Freund in treuer Acht.
In meiner Hand Trug' ich gespannt
Den Bogen Tag und Nacht.
Wohl manches Weib Wagt Blut und Leib,
Den Trauten zu befrein.
Drum sey was sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.
Doch sorg' ich sehr, Der Flucht Beschwer
Erträgst du nicht so leicht.
Bedenk die Flucht Durch Wald und Schlucht,
Sey's trocken oder feucht.
Kalt oder heiß, In Schnee und Eis
Ruhn wir auf nacktem Plan.

Uns schirmt kein Fach, Uns deckt kein Dach;
Ein Busch mag uns umfahn,
Gar bald gewiß Verdröß' dich dies;
Du wünschtest gerne dann,
Ich wär' allein Im grünen Hain,
Ich, der gebannte Mann.

Hab' ich bis hier Gethellt mit dir
All Lust und Fröhlichkeit;
So ziemt sich auch Nach altem Brauch,
Zu theilen ißt dein Leid.
Es bleibt allzeit Mir Eine Freud';
Und diese Freud' ist die:
In deinem Arm Rührt mich kein Harm,
Quält mich die Neue nie;
Drum, Freund, genug! Laß ohn' Verzug
Uns flüchten in den Hain!
Sey was da sey, Dir hold und treu
Gleib' ich, und dir allein.

Er. nur mit mich nicht will
Noch frommt es, noch! Bedenke doch,
Es giebt im grünen Hain
Nicht Tisch noch Bank, Nicht Speis noch Trank,
Nicht Bier, noch Meth, noch Wein;
Kein Himmelbett Mit Decken nett,
Mit Tüchern blank und rein.
Zur Lagerstatt Dient Halm und Blatt,
Zum Kissen dient ein Stein.
Solch Leben, ach! Macht frant und schwach,
Gern meidet, wer es kann;
D'rum lasz allein Mich in den Hain,
Mich, den gebannten Mann!

Sie.
Im Wald, du weist, Ißt Wild; auch preist
Man dein Geschoss mit Fug.
So finden wir Dann im Revier
Der süßen Kost genug.
Des Bächleins Nass Erquict mich bas,
Als Wein und Bier und Meth.

In deinem Schoß Auf Laub und Moos
Zu ruhen, welch ein Bett!
Genug, genug! Läß' ohn' Verzug
Ums flüchten in den Hain!
Sey was da sey, Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Nun höre nun! Noch eins zu thun
Ziemt ißt dir oder nie,
Kürz' ab zuvor Dein Haar ums Ohr,
Dein Klecklein übers Knie;
Dann greif geschwind Zum Bogen, Kind,
Und spann' ihn alsobald!
Und eh' es tagt, Noch diese Nacht
Gehts fort in wilden Walb.
Gefällt dir dies, So eil' und wiss,
Es bricht der Tag schon an.
Sonst lass allein Mich in den Hain,
Mich, den gebannten Mann!

Sie.
Unziemlich, trau'n, Ist zucht'gen Frauen,
Herzlichster, dein Begehr!
Mein braunes Haar, Mein Rücklein gar
Zu kurzen fällt mir schwer.
Nun immerzu! Herzmutter du
Nur machst das Herz mir groß.
Fedorch Adel! Ich geh, ich geh,
Wohin mich führt mein Loos.
Komm, Freund, geschwind! Die Nacht verrinnt,
Es bricht der Tag herein.
Sey was da sey! Dir hold und treu
Bleib' ich, und dir allein.

Er.
Sacht, Liebchen, sacht! Mag siehn die Nacht;
Du sollst nicht mit mir gehn!
Denn leichten Muths Und heißen Bluts
Bist du. Ich merk' es schön.
Was du gesagt Zu mir, behagt
Mich nicht, so süß es klingt.

Was mir so leicht Gelang, vielleicht
Einem andern auch gelingt!
Leichtfert'gen Frau'n Ist nicht zu trau'n...
So laß mich, laß mich dann!
Laß mich allein In grünen Hain,
Mich, den gebannten Mann!
Hilf guter Gott! Es thut nicht Noth
So schnöder Worte, Freund.
Dhn' allen Dank Hast du gar lang
Geminnt mich und gemeint.
Du warbst um mich; Nicht ich um dich.
Ich bin nicht schlecht gesinnt;
Bin hohen Muths Und edlen Bluts,
Bin ein Baronenkind.
Viel wählten mich; Ich wählte dich,
Wiewohl du arm und klein.
Doch bleib' ich hold Und treu wie Gold,
Herzliebster, dir allein!

Er.

Ich arm und klein! Du zart und fein,
Und ein Baronenkind!
Ein Nechtling ich! Und sollte dich
Verderben, schlecht gesinnt!
Solch Ungebühr Sey fern von mir!
Wohl nur aus niederm Blut,
Wohl nur ein Knecht, So schlecht und recht,
Trag' ich doch hohen Muth.
Bleib', süße Maid! Es wird dir Leid,
Was du um mich gethan.
Läß mich allein In grünen Hain,
Mich, den gebannten Mann!

Sie.

In Ewigkeit Wird mir nicht Leid
Was ich gethan um dich.
Doch gehst du fort Und brichst dein Wort,
Dann, dann verderbst du mich.
Vernimmt mich, Freund: Ists so gemeint,
Wie es dein Mund besagt;

Willst du bößlich Verlassen mich,
Die arm nüßbraune Magd.
Das Tageslicht Soll nimmer nicht
Die Arme mehr erfreun!
Denn treu und hold, Gleich lautern Gold,
Bleibt sie nur dir allein.

Bleib, Mädchen, hier! Ich rath' es dir.
Wiß es, du bist mir alt.
Mein Herz erfreut Ein' andre Maid,
Sie harrt im grünen Wald.
Mehr als von dir, hält ich von ihr;
Ich darf es wohl gestehn;
Denn diese ist, Was du nicht bist,
Gar sittsam, lieb und schön.
Bleib wo du bist! Denn Zank und Zwist
Hass' ich wie Acht und Bann.
Läß mich alleint Zur Liebsten mein,
Mich, den gebannten Mann!

Sie.

Mag seyn, daß dein Im grünen Hain
Ein andres Mädchen harrt!
Geliebt es dir, So dien' ich ihr
Nach treuer Knappen Art.
Ihr unterhan, Will ich sie ha'n
Allzeit in guter Acht,
Will zu Gebot In Noth und Tod
Ihr stehn bei Tag und Nacht.
Hab' eine Schaar! Hab' Hundert gar!
Die Hundert erste seyn
Läß mich, und hold Und treu wie Gold
Bleib' ich dir ganz allein.

Er.

O Lust, o Schmerz! Komm an mein Herz,
Du edle, treue Magd!
Wie du erprobt, Wie du belobt
Ward nimmer Weib noch Magd.
Läß, süße Maid, Läß alles Leid,
Läß fahren allen Gram!

Mich übermannt hat allzuhand
Deine Huld und holde Schaam.
Sey munter und froh! Es ist nicht so,
Was ich von Acht und Bann
Dir vorgesagt. Ich, edle Magd,
Bin kein gebannter Mann.

Sie.

Wohl wär' ich froh, Wenn dem also,
Wie eine Königin!
Doch sorg' ich sehr, Und ahnt mich schwer,
Du tragest Trug im Sinn.
Wenn euch gereut Der theure Eid,
So glatt sind Min' und Wort!
Drum sorg' ich sehr, Und ahnt mich schwer,
Du schlechtest heimlich fort.
Ist das dein Sinn, So fahre hin!
Es wird mein Tod dich reu'n.
Denn treu und hold, Wie lautres Gold,
Bleib' ich dir ganz allein.

Gr.

Läß, liebes Herz, Läß Sorg' und Schmerz,
Läß fahren alle Pein!
Mein' Lieb', mein' Weib, So gut als Leib
Verschreib' ich dir allein.
Nach Westmoreland, Mein Erb' und Land,
Führ' ich dich, süße Braut!
In Westmoreland Durch Priesterhand
Wirst du mit mir getraut.
Nein, ich beginn Kein böses Ding.
Mich traf nicht Acht und Bannt.
Eines Grafen Sohn Ward dir zum Lohn,
Nicht ein gebannter Mann.

Sie.
So seht ihr nun, Das übel thun
Die Lästrer frommer Frauen.
In Angst und Noth, In Noth und Tod
Ist Frauen wohl zu traun.
Ach, wärt nur ihr So treu als wir,
So guter, ächter Art!

Das Widerspiel Gar oft und viel
Sich leider offenbart.

Doch sey es drum! Gar bald ist um
Hienieden unsre Zeit.

Gott lieben, dieß Geziemt gewiß,
Und währet in Ewigkeit!

— — —

Hie auf der hohen Hügelwand
Sah ich den edlen Murray.

Das Lied vom edeln Murray.

— — —

O Hochland und o Blachland,
Wie ließt ihr dies geschehn!
Sie haben den edeln Murray
Erschlagen auf Stirlings Höhn.

O Huntley, arger Huntley,
Wie, daß du dies gethan!
Wohl hieß ich dich ihn bringen,
Nicht aber ihn erschlaun.

Er war ein wacker Ritter.
Im Stechen nach dem Ring
War wie der edel Graf Murray
Kein ander rasch und flink.

Er war ein wackerer Ritter.
Im Schlagen nach dem Ball
War wohl der edel Graf Murray
Die Blume der Ritter all.

Er war ein wackerer Ritter,
Wurf leck den Handschuh hin.
Es war der edel Graf Murray
Der Kämpfe der Königin.

Lang' lang' wird nun die Gräfin
Herüberschau'n vom Schloß,
Eh' sie wird sehn den Grafen
Hersprengen auf weißem Roß!

— 661 —

Das Lied von Sir Patrick Spence.

Der König saß in Dumferlings Schloß,
Er trank blutrothen Wein.
Wer nennt einen wackern Schiffer mir,
Das Schiff zu fahren mein?

Auf stand ein alter Rittersmann,
Säß rechts an des Königs Knie.
Der beste Schiffer ist Sir Patrick Spence,
Einen bessern gab es nie.

Der König schrieb einen breiten Brief,
Schrieb ihn mit eign'ner Hand,
Und schickte ihn an Sir Patrick Spence,
Der wandelt längs dem Strand.

Die erste Zeil' Sir Patrick las,
Hub laut zu lachen an.
Die zweite Zeil' Sir Patrick las,
Das Weinen trat ihn an.

O weh, wer hat mir das gethan!
Mein ärgster Feind war der!
Zu senden mich zu solcher Zeit
Wohl auf das wilde Meer!

Nun röhrt euch, Bursche, röhrt euch frisch
Wir stechen morgen in See.
Da sey Gott für, herzlieber Herr!
Es brächter uns Angst und Weh.

Gestern Abend sah ich den neuen Mond.
Er hatt' den alten im Arm.
Drum sorg' ich sehr, herzlieber Herr,
Es bringt uns Noth und Harm.

Lang' wehrten sich die edeln Herr'n,
Zu nehen die Korkholzschuh.
Doch als das Spiel war ausgespielt,
Die Hüte schwammen dazu.

Lang' werden sijen die edeln Frau'n,
Den Fächer in der Hand,
Bevor sie sehn Sir Patrick Spence
Hersegeln an das Land.

Lang' werden stehen die edeln Frau'n,
Den goldnen Kamm im Haar,
Bevor sie sehn die lieben Herr'n
Mit ihren Neuglein klar.

Herüber, hinüber nach Aberdour!
Dort liegt Sir Patrick's Schiff.
Da liegt Sir Patrick, da liegen die Herr'n
Wohl funfzig Faden tief!

Die Brüder waren schmächtig zum Zorn der
Die Brüder waren schmächtig zum Zorn der
Die Ballade von der Judentochter.

Der Regen, der rinnt durch Marrylandstadt,
Er rinnt hinunter den Wall.
So treibens die Knaben in Marrylandstadt;
So schlagen sie den Wall.

Die Judentochter, sie trat heraus.
Komm Söhnchen, komm herein!
Ich kann nicht kommen, ich mag nicht kommen
Ohne meine Kameraden neun.

Sie wies ihm einen Apfel weiß und roth.
Komm Söhnchen, komm herein!
Sie wies ihm einen Apfel roth und weiß.
Das Söhnchen ging hinein.

Sie zog ein scharf scharf Messer hervor,
Es war so groß und schwer.
Sie trennt ihn von dem Leben sein.
Kein Wörtchen sprach er mehr.

Es quoll hervor das rothe rothe Blut,
So roth, so dick, so dünn!
Das rothe Herzblut quoll hervor.
Gar mildiglich floss es hin!

Sie streckt ihn aus lang auf den Tisch,
Zerlegt ihn kurz und klein,
Lacht dann und spricht: Geh nun und spiel
Mit deinen Kameraden neun!

Sie packt ihn in eine Kist von Blei.
Lieg nun und schlaf! sie rief.
Sie warf ihn in den Brunn im Hof
Wohl funfzig Faden tief.

Die Betglock' stieß, die Kirch' war aus.

Die Frauen kamen heim.
Ihr Söhnlein hatte jede Frau.
Frau Helena hatte kein.

Frau Helena nahm ihren Mantel um,
Und rannt' und weint' und rief.
Sie lief wohl in des Juden Schloß,
Wo alles lag und schlief.

Ach süßer Friß, herzlieber Friß,
Ein Wörtlein, bitt' ich, sprich! . . .
Laufst zu dem Ziehbrunn, Frau, im Hof.
Ihr findet ihn sicherlich.

Frau Helena lief zu dem tiefen Brunn,
Sank nieder auf die Knie.
Ach süßer Friß, herzlieber Friß,
Sprich, bitt' ich, bist du hic?

Herzmutter das Blei ist wunderschwer,
Und wundertief der Brunn.
Ein scharf spitz Messer durchsticht mein Herz.
Davon bin ich so stumm.

Herzmutter, lauf nach Haus, nach Haus!
Holt mir mein Leichenkleid!
Da drüben, über Marrylandstadt,
Da treffen wir uns heid'.

— 802 —

Die Romanze von Barbara Allen.

Es war wol um Sanct Martins Tag,
Wenn die grünen Blätter fallen,
Als Sir John Graeme ward sterbenskrank,
Todkrank um Barbara Allen.

Er schickt den Diener die Stadt entlang,
Wol hinter die Rathhaushallen.
Ach eilt, ach kommt zu meinem lieben Herrn,
Wenn ihr seyd Barbara Allen!

Langsam, gar langsam stand sie auf,
Trat an des Kranken Bette.
Man sagt mir, ihr seyd sterbenskrank;
Ich bitt', daß Gott euch rette!

Wohl bin ich frank, bin sterbensfrank,
Und bins um Barbara Allen.

Wärst du mir blieben hold und treu,
Nicht hätt' mich dies befallen.

Wohl treu und hold war Barbara euch!
Wohl wär' sie's euch geblichen,
Hättet ihr nicht an Sanct Martins Tag
Solch loses Spiel getrieben!

Denkt, Ritter, an Sanct Martins Tag,
Und wie ihrs da getrieben!
Hättet ihr mich alzeit lieb gehabt,
Wär' ich euch hold verblichen!

Er wandte das Antlitz gegen die Wand.
Lobsangst thät ihn befallen.
Fahrt wohl, fahrt wohl meine lieben Freund,
Und sorgt für Barbara Allen!

Langsam, gar langsam stand sie auf,
Thät langsam sich erheben.
Nun mein Treulieb ist todt und hin,
Begehr ich nicht zu leben.

Sie war gegangen eine Meile oder zwey;
Die Todtenglocke thät schallen.
So oft sie scholl, so oft sie sprach:
Weh Weh über Barbara Allen!

Herzmutter macht mein Bettlein mir;
Mir ist so schlimm und übel!
Lest aus dem Psalmbuch mir ein Lied!
Lest mir was aus der Bibel!

Herzmutter, die Welt ist mir so gram,
Das Herz so schwer von Sorgen!
Mein Treulieb wird begraben heut;
So begraben sie mich morgen.

— 802 —
Weint hin im Traut! hin weinen wir,
Doch wir sind wiedergeworden.
Wieder du mir blühen sollst nun doch,
Und du sollst dir erinnern nicht zu lieben
Wieder will ich dir vergeben.
Wieder es ist dir vergeben.

O Jammer Jammer.

O Jammer Jammer an den Berg,

Und Jammer Jammer ab ins Thal!

Und Jammer Jammer entlang den Bach,

Wo sich mein Liebster zu mir stahl!

Ich lehnte mich an einen Eichenstamm,

Ich meint' ein treuer Baum es sey,

Allein er bog sich, kracht' und brach,

Und mein Treulieb ist sonder Treu.

O Jammer Jammer, wenn heisß die Lieb'

Wohl Anfangs ist, so lang' sie neu;

Doch ist sie alt, so wird sie kalt,

Und ist am Ende rein vorbei.

Wofür denn sollt' ich kämmen mein Haar!
Wofür mich ruhen allzusehr!
Hat mein Treulieb mich doch verla'n,
Und spricht, er mag mich nimmer mehr.

Nun Arthurs Sitz soll seyn mein Bett,
Mich wärmen soll nicht Kissen noch Pfuhl.
Sanct Anton's Brunn soll seyn mein Trank,
Seit mein Treulieb ist worden kühl.
Martinmeßwind, wann wirst du wehn,
Und schütteln's durre Laub herab,
Und süßer Tod, wann wirst du kommen,
Und betten mich ins düstre Grab!

'S ist nicht der Schnee, der eisig fällt,
'S ist nicht der strenge Frost der Nacht,
'S ist meines Liebsten Frost allein,
Der heulen mich und jammern macht.
Ach als wir kamen in Glasgowstadt,
Eine Freude war's, uns anzusehn;
Mein Liebster gar in schwarzen Sammt,
Und ich in Karmosin so schön.

Hätt' ich gewußt, eh' ich geküßt
Dß solches sey der Liebe Loos,
Ich hätte mein Herz in ein gulden Schrein
Verschlossen mit einem silbern Schloß.
Ach wäre nur mein Kind erst da,
Und säß auf seiner Mutter Knie
Und ich wär todt und wär begraben!
Denn was ich war, das werd' ich nie!

O Gott, ich hab' mir vorgenommen
Und zweckte darum daß mich mein Leid
Und Leidensart und Leidensdauer
Wo ich mein Leidensziel zu ihm wiede
Geben möchte an einen Gleichesleid.
Soll' ich mich verstecken und thun so?
Soll' ich mich verstecken und thun so?
Und mein Christus ist der Versteckende so?
Aber wenn ich mich verstecke so
O Gott, ich hab' mir vorgenommen

Das Weideling gäb mir hinzu sie wünscht es und gäb
Singt Weide! Singt Weide!

Grüne Weide ist mir gäb mir hinzu sie wünscht es und gäb

Das Lied vom Weidenbaum.

Es saß ein Verlass'ner am hallenden Strand,

Singt Weide!

Den Kopf auf das Knie, an dem Herz' die Hand,

Singt Weide!

Weide Weide Weide!

Grüne Weide, du ziemst dem Verlass'nen zum Kranz.

Er sang und seufz' im Singen so schwer:

Singt Weide!

Das Herz' ist gestorben, das Leben so leer!

Singt Weide!

Weide Weide Weide!

Grüne Weide, du ziemst dem Verlass'nen zum Kranz.

Mich hasset Thunder, die sonst mich gellebt!

Singt Weide!

Die sonst mich erfreuet, mich bitter betrübt.

Singt Weide!

Weide Weide Weide!

Grüne Weide, du ziemst dem Verlass'nen zum Kranz.

Die ihr habet was Liebes, erbarmt euch mein!

Singt Weide!

Sie erbarmt sich nicht meines, ihr Herz ist wie Stein.

Singt Weide!

Weide Weide Weide!

Grüne Weide, du ziemst dem Verlass'nen zum Kranz.

So sang er, von Thränen beschwemmt das Gesicht,

Singt Weide!

Erloschen der Augen mattschimmerndes Licht.

Singt Weide!

Weide Weide Weide!

Grüne Weide, sey du des Verlassenen Kranz!

Das Bächlein rann langsam hinunter das Nied.

Singt Weide!

Stumm lauschten die Bäglein dem traurigen Lied.

Singt Weide!

Weide Weide Weide!

Grüne Weide, sey du des Verlassenen Kranz!

Es table mich keiner, der sie nicht gekannt,

Singt Weide!

Die Schönste der Schönen, in die ich entbrannt.

Singt Weide!

Weide Weide Weide!

Grüne Weide, sey du des Verlassenen Kranz!

O Schönheit, so zarter, so himmlischer Art,

Singt Weide!

Wie, daß du verbirgst ein Herz so hart!

Singt Weide!

Weide Weide Weide!

Grüne Weide, sey du des Verlassenen Kranz!

Ach trau doch keiner dem Lächeln der Frauen! 

Singt Weide! 

Last Winden und Wellen, nicht Frauen uns traurn!

Singt Weide! 

Weide Weide Weide! 

Grüne Weide, sey du des Verlassenen Kranz! 

Doch klagen was frommt ihr? Geziemet mir doch

Singt Weide! 

Geduldig zu tragen der Strengen Zoch! 

Singt Weide! 

Weide Weide Weide! 

Grüne Weide, sey du des Verlassenen Kranz! 

Kommt, arme Verlass'ne, und schauet auf mich! 

Singt Weide! 

Verlassen seyd ihr, doch verlassener ich! 

Singt Weide! 

Weide Weide Weide! 

Grüne Weide, du bist des Verlassenen Kranz! 

Dieweil nun mein Leben verloren den Glanz,

Singt Weide!

So trag' ich von nun an den traurigen Kranz.

Singt Weide!

Weide Weide Weide!

Grüne Weide, du ziemst dem Verlass'nen zum Kranz.

So hab' zu dich mollt' ich dich haben.

So ist der Tag nicht einem Freier und einer

Des Menschen und das die Türe soll sie

Leben für endlosen einen Freier und einer

Der Mensch die die Türe soll er sie

Leben für endlosen Freier,

Was leichter geworden ist diese milde Frei

Wen leichter geworden ist diese milde Frei

Wen leichter geworden ist diese milde Frei

Wen leichter geworden ist diese milde Frei

Zuer schmärt' einzig einem Freier und einer

nicht wenig! und das die Türe soll sie

Wer andre wünscht' einem Freier und einer

Um diesen sind die Türe soll er sie

Wenn du wärst mein eigen.

Wenn du wärst mein eigen,

Wie lieb wollt' ich dich haben!

Wenn du wärst mein eigen,

So lieb so lieb wollt' ich dich haben!

Dich halten wollt' ich hochbeglückt,
Fest fest dich an mein Herz gedrückt,
Dich dich, die Gott der Herr geschmückt
Mit solcher Schönheit Gaben.

Wenn du wärst mein eigen,

Wie lieb wollt' ich dich haben!

Wenn du wärst mein eigen,

So lieb so lieb wollt' ich dich haben!

Nichts ist der Erd' und dir gemein,
Drum mußt du wohl von oben seyn,
Drum bitte ich, wollst den Diener dein
Mit holdem Blick erlaben.

Wenn du wärst mein elgen,
Wie lieb wollt' ich dich haben!
Wenn du wärst mein elgen,
So lieb so lieb wollt' ich dich haben!

Es ist der höhern Mächte Art,
Des Niedern sich erbarmen zart,
Drum sey auch du nicht streng und hart,
Bei solcher Schönheit Gaben!

Wenn du wärst mein eigen,
Wie lieb wollt' ich dich haben!
Wenn du wärst mein eigen,
So lieb so lieb wollt' ich dich haben!

Zwar schmückt nicht Wib noch Schönheit mich,
Nicht Rang noch Gold, doch lieb' ich dich;
Was andre wagen, wag auch ich
Um deine Gunst und Gaben.

Wenn du wärst mein eigen,
Wie lieb wollt' ich dich haben! um mur
Wenn du wärst mein eigen,
So lieb so lieb wollt' ich dich haben!

Beständig, wie der Sonne Licht,
Flammt meine Lieb' und mindert nicht.
Bis mir der Lebensfaden bricht,
Werd' ich nur dich lieb haben!

Wenn du wärst mein eigen,
Wie lieb wollt' ich dich haben!
Wenn du wärst mein eigen,
So lieb so lieb wollt' ich dich haben!

Dich halten stand' die Fröbel seit viele
Jahre fort sich ausgleich nimm' Hebe ab und
Zieh Thüring die Fröbel sei n an de
mit fischer Schönheit Gaben.

Thüring ausgleich Fröbel die Thüring zur
: die Fröbel Fröbel die Fröbel Fröbel Fröbel
Thüring die Fröbel Fröbel Fröbel Fröbel Fröbel
Es lieb so Fröbel Fröbel Fröbel Fröbel Fröbel

Ein Lammchen auf das Rieht,
Wo der gelbe Ginster blüht,
Wo das Glimmerbächlein sprüht,
Mein trautes Liebchen!

Bring die Lämmchen auf das Rieht.

Bring die Lämmchen auf das Rieht,

Wo der gelbe Ginster blüht,

Wo das Glimmerbächlein sprüht,

Mein trautes Liebchen!

Ich ging entlang den Klaren Bach,

Da schlich ein schlanker Hirt mir nach,

Er schlich mir näher allgemach,

Und nannte mich sein Liebchen.

Bring die Lämmchen auf das Rieht,

Wo der gelbe Ginster blüht,

Wo das Glimmerbächlein sprüht,

Mein trautes Liebchen!

Läß, Liebchen, uns spazieren gehn,
Sieh nur, wie scheint der Mond so schön!
Wie blüht der Bach! Wie kühltg wehn
Die Haseln um uns, Liebchen!

Bring die Lämmchen auf das Rieh,
Wo der gelbe Ginster blüht,
Wo das Glimmerbächlein sprüht,
Mein trautes Liebchen!

Nein, Schäfer, nein, es kann nicht seyn.
Ging' ich mit dir in grünen Hain,
Zeitlebens dürft' es mich gereun.
Such dir ein ander Liebchen!

Bring die Lämmchen auf das Rieh,
Wo der gelbe Ginster blüht,
Wo das Glimmerbächlein sprüht,
Mein trautes Liebchen!

Einen blanken Hut, roth Band dazu,
Am kleinen Fuß rauhledern Schuh,

Ein Nieder weiß und nett wie du,
Will ich dir schenken, Liebchen.

Bring die Lämmchen auf das Rieb,
Wo der gelbe Ginster blüht,
Wo das Glimmerbächlein sprüht,
Mein trautes Liebchen!

Wohl ehrlich sieht dein Angesicht,
Und süß klingt, was die Zunge spricht,
Ach wüßt' ich nur, du trögst mich nicht,
So wollt' ich seyn dein Liebchen.

Bring die Lämmchen auf das Rieb,
Wo der gelbe Ginster blüht,
Wo das Glimmerbächlein sprüht,
Mein trautes Liebchen!

So lang' das Gras im Regen sprießt,
So lang' der Bach bergunter fließt,
Das Blut mir durch die Adern schießt,
Sollst du seyn mein Feinsliebchen.

Geß, Bring die Lämmchen auf das Riech,
Wo der gelbe Ginstor blüht,
Wo das Flimmerbächlein sprührt,
Mein trautes Liebchen!

Geß, Bring die Lämmchen auf das Riech,
Wo der gelbe Ginstor blüht,
Wo das Flimmerbächlein sprührt,
Mein trautes Liebchen!

Geß, Bring die Lämmchen auf das Riech,
Wo der gelbe Ginstor blüht,
Wo das Flimmerbächlein sprührt,
Mein trautes Liebchen!

Geß, Bring die Lämmchen auf das Riech,
Wo der gelbe Ginstor blüht,
Wo das Flimmerbächlein sprührt,
Mein trautes Liebchen!

Geß, Bring die Lämmchen auf das Riech,
Wo der gelbe Ginstor blüht,
Wo das Flimmerbächlein sprührt,
Mein trautes Liebchen!

Amme wiedernoch entlang den Himmel sic
Und weiterhin aufzuhören ist niemals sic
Doch sind sich beide als Freunde noch

Der Tag bei Cromdale.

Ich ging gemach entlang den Strand,
Es war der Weg mir wohl bekannt,
Ich wollte wandern ins Hochland,
Wohl an dem Tag bei Cromdale.

Es begnuget mir ein Hochlandsmann,
Ich frag' ihn: Nun, wie gehts, Kumpa? In datt
„Gar schlecht, es läuft was laufen kann
Vom Wahlplatz weg auf Cromdale.

Es griff der tückisch' Engelsmann in datt
In diesem Schlaf bei Nacht uns an, mit uns datt
Und alsofort der Strauß begann durchdringend
Wohl auf dem Plan von Cromdale.

Die Hengst aus England schnaubten Muth,
Sie wateten in Schottenblut.
Zwar hielten die Clans sich brav und gut,
Wohl an dem Tag bei Cromdale.

Doch was vermag Eins gegen Zehn?
Wohl thåten wir die Flucht verschmähn;
Doch thåt uns leid zu Grund zu gehn
Gar an dem Tag von Cromdale."

Der edel Montrose sprengt heran.
Und alsofort er so begann:
„Wer zeigt mir, wo ich reiten kann
Des nächsten Wegs gen Cromdale?"

„Herr, was ihr denkt, geht schwerlich an.
Sind euer kaum zweitausend Mann.
Zwanzigtausend sehn dort auf dem Plan,
Zwanzigtausend Mann bei Cromdale."

Der edel Montrose sprengt heran,
Und abermal er so begann:
„Wer zeigt mir, wie ich reiten kann
Des nächsten Wegs gen Cromdale?“

Bei Tafel saß der Engelsmann,
Da griff der edel Montros ihn an,
Und abermal die Schlacht begann
Wohl an dem Tag bei Cromdale.

Die Mackenzie, Macay und Grant
Sobald sie den Montrosen erkannt
Hielten sie augenblicklich Stand
Wohl an dem Tag bei Cromdale.

Die Macdonalds fassten frischen Muth,
Die Macphersons griffen an mit Wuth,
Die Macintosh sich hielten gut
Wohl an dem Tag bei Cromdale.

Die Macgregors brachen manhaft ein,
Die Maclaunchlins thäten Niemand scheurn,
Die Camerons fochten wie die Leurn
Wohl an dem Tag bei Cromdale.

Die Macleans, Macdouglas und Macniels,
Kündig und froh des Waffenspiels,
Verfehlten keineswegs des Ziels
Wohl an dem Tag bei Cromdale.

Die Gordons gingen wie zum Tanz,
Die Fraziers schwangen Axt und Lanz,
Die Grahams erstritten manchen Kranz
Wohl an dem Tag bei Cromdale.

Die Stewarts und Montrosen fein
Gar grimmiglich sie hieben ein,
Sie streckten nieder Reih'n bei Reih'n
Wohl an dem Tag bei Cromdale.

Von Cromwels zwanzigtausend Mann
Fünfhundert kamen gen Aberdan,
Die andern blieben auf dem Plan
Wohl an dem Tag bei Cromdale.

Karl Stuarts Willkommen.

Karl Stuart bis willkommen!

Karl Stuart bis willkommen!

Karl Stuart bis willkommen

Allen redlichen und Frommen!

Hätt' ich die Macht nur wie den Ruth,
Es ständ' um dich und Schottland gut,
Es lachten wohl ob Englands Ruth
Die Redlichen und Frommen.

Karl Stuart bis willkommen!

Karl Stuart bis willkommen!

Karl Stuart bis willkommen

Zu Schottlands Heil und Frommen!

Ach, Karl, in deiner Redlichkeit
Vertrautest du auf Frankreichs Eid.
Dein Unfall macht gross Herzleid
Allen Redlichen und Frommen.

Karl Stuart bis willkommen!

Karl Stuart bis willkommen!

Karl Stuart bis willkommen

Zu Schottlands Heil und Frommen!

Hättest du gewonnen Cullodens Schlacht,
Nicht hätt uns Englands siolze Macht
Zermalmt, nicht hätte Bann und Acht
Getroffen unsre Frommen.

Karl Stuart bis willkommen!

Karl Stuart bis willkommen!

Karl Stuart bis willkommen

Allen Redlichen und Frommen!

Ein freundlich Mägdlein sandte Gott,
Zu retten dich vom herben Tod.
Ihr jammerte des Helden Noth,
Der durch das Meer geschwommen,

Zu Schottlands Heil und Frommen.

Karl Stuart bis willkommen!

Karl Stuart bis willkommen!

Aller Redlichen und Frommen!

Nun, Stuart, wir verzagen nicht;

Wer weiß, wer weiß wie bald geschicht,

Dass ganz Britannia jaucht und spricht:

Karl Stuart bis willkommen!

Karl Stuart bis willkommen!

Karl Stuart bis willkommen!

Karl Stuart bis willkommen!

Aller Redlichen und Frommen!

Der grimme Lockhart durstet zwar,

Es durstet seine Henkershaar

Nach unserm Blut und Leben gar.

Doch rufen wir: Willkommen!

Karl Stuart bis willkommen!

Karl Stuart bis willkommen!

Karl Stuart bis willkommen

Zu Schottlands Heil und Frommen!

Leer ich ein Glas mit meinem Freund,
Ruf ich: Geh unter, Stuarts Feind!
Hoch lebe, wer es ehrlich meint
Mit Schottlands Heil und Frommen!

Karl Stuart bis willkommen!

Karl Stuart bis willkommen!

Karl Stuart bis willkommen

Allen Redlichen und Frommen!

Mag Englands Born und stolze Macht
Uns drohn, mag drohn uns Bann und Acht!
Doch wagen wir getrost die Schlacht
Für Schottlands Heil und Frommen.

Karl Stuart bis willkommen!

Karl Stuart bis willkommen!

Karl Stuart bis willkommen

Allen Redlichen und Frommen!

Hebt, Britten, hebt auf euern Thron
Des achten Königs achten Sohn!
Sein ist das Reich. Sein ist die Kron.
Heil, Heil dem Braven, Frommen!

Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Allen Redlichen und Frommen!

Eleonora und Jutta.

Laut jammerten am Flaren Rudborn Bach
Zwei Mägdelein. Thränen näßten ihre Wangen.
Um ihre Trauten scholl ihr jammernd Ach,
Die in Sanct Albans Schlacht die Speere
schwangen.

Eleonora, die Rüffbraune, sprach
Zur blonden Jutta, während Blitz und Schlossen
Aus ihres schwarzen Aug's Gewitternächten schoßen:

Eleonora.

Vernimm die Zeitung, Schwester, die mich
schreckt!
Mein Trauter ist mit York ins Feld gezogen.

Wenn nur nicht Blut die weiße Rose fleckt!
Bis, heil'ger Cuthbert, meinem Freund' gewogen!
Von grausen Larven wird mein Geist geneckt.
Sieh, sieh, er liegt auf leichenvoller Haide.
Flößt Lebenssaft ihm ein, daß nicht mein Freund
verschelde!

Futta.

O süße Schwester, gleicher Jammer preßt
Auch dieses Herz. Läß dann vereint uns trauern,
Vom Morgenthau, vom Dunst der Nacht genäßt,
Wie Thränenweiden über Gräber schauern!
Vernimmt, wie rings, wo vormals Fest vor Fest
Gesang und Reigen tobt, ißt Uhu's ächzen,
Die Eule grausig heult und Raben ängstlich
Frächen!

Eleonora.

Nicht pfeift der Minstrel mehr den Hirten
wach,
Nicht geigt der Geiger mehr zum raschen Tanze,
Kein Hieghorn hallt, und keines Hufes Schlag

Sürt mehr den Fuchs aus seiner sichern Schanze.

Ich irr' im Hain den langen lieben Tag.

Die Nacht durch irr' ich auf dem Gottesacker,
Und mein schwermüthig Lied stört alle Geister
wacker.

Futta.

Wenn bleich der Mond durch Silberwolken
weint,

Und nicht'ge Schatten mir vorüberheben;

Wenn süße Träume, die der Tag verneint,

Aus Seid' und Gold die luftgen Elfen weben;

Wenn Richard dann mir bleich und kalt erscheint;

Wohl bleich und kalt, will ich ihn doch umfassen,

Will, ihm im kalten Arm, auf bleicher Lipp' erblassen.

Eleonora.

Kristallner Strom, wie mancher Knapp'
und Knecht

Mag bald vielleicht an deinen Ufern bluten!

Ach dann heißt Rubborn Rubbornstrom mit
Recht,

Das Blut der Helden färbt die rothen Fluten.
Läß, Schwester, eh' zu sehr der Gram uns schwächt,
Das Schicksal unsrer Trauten uns ergründen!
Läß uns, wenn nicht sie selbst, doch ihre Leichen
finden! .

Sie schwankten auf. Sie streiften durch
das Land,
Zwei Hagelwolken, so die Stürme jagen.
Sie kamen, sahn Sanct Albans heil'gen Strand,
Und fanden jed', ach! ihren Freund erschlagen.
Sie kehrten um zu Rudborns Blumenrand,
Wo sie umschmiegt sonst von den Trauten
ruhten.
Sie schlangen Arm in Arm und sanken in die
Fluten.

Hosier's Geist.

Spaniens Heersmacht war geschlagen.
Neben Portobello lag
Triumphirend Englands Flotte.
Heiß und glorreich war der Tag.
Vernon nun und seine Braven
Ruheten nach der schwülen Schlacht;
Wimpel strömten, Becher klangen,
Siegsgeschrei durchscholl die Nacht.

Pötzlich gellt' ein gräßlich Heulen
Aus der dunkeln Flut hervor.
Geister schwärmt, grauvoll wimmernd,
Rechts und links und rings empor.

Statt der Leichentücher hüllten
Hängematten jeden ein;
Jeder schien mit scheelen Blicken
Portobello zu bedräu'n.

Mondstrahl flittert auf den Wogen;
Auf dem matt erhellten Meer
Hob sich Hosier's tapfrer Schatte,
Musterte das nichtige Heer,
Schwebte dann zu Vernon's Gruße
An des Burford Bord heran;
Dreimaltausend Geister schwärmtent
Um ihn her und er begann:

Habret, habret Hosier's Rede!
Hosier's irrer Geist bin ich!
Hier, wo ihr euch Ruhm erwandet,
Hier traf das Verderben mich.
Euch bringt Portobello Ehre;
Mir bringt's bittres Herzleid.
Portobello, Portobello,
Wehe dir in Ewigkeit!

Seht ihr diese nichtigen Schaaren?
Krieger waren's brav und stark.
Feuer füllt einst ihre Adern,
Ihre Knochen Löwenmark.
Seht ihr jene höhern Schatten
Mit den Blicken starr und stier?
Feldherrn waren's, wackerer Vernon,
Tapf're Feldherrn einst, wie wir.

Her kam ich mit zwanzig Segeln,
Lag dem Feind im Angesicht.
Doch, was stand in meiner Order?
„Schlagen, Feldherr, sollt du nicht!“
Hätt' ich dich ins Meer geschleudert,
Unglücksorder, brav gekämpft,
Stadt und Land hätt' ich erobert,
Spanien, deinen Stolz gedämpft!

Fürchten durft' ich nichts vom Feinde,
Den die Feigheit schon bezwang.
Zwanzigen wär' leicht gelungen,
Was selb' sechstem dir gelang.

Nimmer hätte diese Küste
Unsre Schande dann geschaut;
Nimmer wären unsre Leiber
Dann dem öden Meer vertraut.

Spaniens trockige Gallionen
Hätt' ich glorreich heimgeführt;
Hätte dann als Hochverräther
Willig das Schafott verziert.

Besser mit dem Ruhm gestorben:
Hösser fällt fürs Vaterland!
Als vor Herzleid hier verdorben,
Ungerühmt und ungenannt.

Nicht verdreust uns deines Ruhmes;
Nicht beneiden wir dein Glück.
Aber denk' an unsern Hammer,
Denk' an unser Missgeschick!

Feldschlacht nicht hat uns gefället;
Ruhlos, ruhmlos, namelos
Senkt uns Gram und Grimm und Krankheit
In des nassen Grabes Schoß.

Aus dem nassen Grabe steigen
Wir alsnächtlich nun empor,
Gähren aus dem Wogenbruche,
Schäumen aus dem Schaum hervor,
Wandern durch das Schauerdunkel,
Weiden uns an unserm Gram,
Fluchen der verfluchten Küste,
Die uns Ruhm und Leben nahm.

Fahrt nun wohl, geliebte Brüder,
Ziehet heim ins Vaterland!
Wir, ach, irren ruh- und rastlos
Ewig am verbannten Strand;
Ewig, wenn nicht ihr erbarmend
Unsers Bannes Fesseln brecht,
Und dereinst mit Englands Braven
Unsr und Englands Unbill rächt.

Odins Höllenfahrt.

Hätte ich glücklich sein können als ich hörte
Hätte dann endlich ~~meine~~ meine Mutter dann wieder
zu Hause das Gefühl verloren.

Nasch auf sprang der König groß,
Sattelte sein Kohlschwarzes Ross,
Reitet die Schlucht und Schründ' hindurch,
Gelangt zu Hela's düsterer Burg.
Sein gewahrt der Höllenhund.
Weit auf sperrt er den grimmen Schlund.
Dem Rachen graus, den Hauern stark
Entgeifert Schaum und Menschenmark.
Er schnaubt, er schnarcht den König an.
Nichts irrt den zauberkundigen Mann.
Mit funkeln dem Auge, mit knirschendem Gang,
Mit lautem Gellaff verfolgt er ihn lang.
Der König schreitet raschen Schritts.

Die Erd' erdröhnt der Kraft des Tritts.
Furchtlos schaut er herab, heraus.
Der Höhle Pforten thun sich auf, so früh' als nie
Rechts ein Pfeiler am östlichen Thor,
Der König ihn zum Sitz erfohr,
Wo tausend Jahr im Grabe tief
Die zukunftkundige Drude schließt.
Der König schaut zum starren Nord.
Dreimal raunt' er das Runenwort.
Dreimal schreibt er den Spruch in Sand,
Der die Todten aus den Gräbern bannt.
Nun säuselt's aus hohler Tiefe hervor.
Dumpy murmelts in sein lauschend Ohr.

Drude.

Welches Zaubers strenge Macht
Bannt mich aus der langen Nacht?
Stört mich in der tiefen Rast?
Wer bist, was willst du, frecher Gast?
Tausend Jahr mein Gebein schon ruht,
In Winterschnee und Sommergluth,

In nassendem Thau, in stüberndem Regen.
Las schlafen mich, mich schlafen legen!
Ruchlos sidest du der Todten Rast.
Wer bist, was willst du, fremder Gast?

D in.

Ein Pilger bin ich. Du kennst ihn nicht.
Eines Kriegers Sohn. Du nennst ihn nicht.
Was droben vorgeht, meld' ich dir.
Was drunten begegnet, melde mir!
Für wen ist der schimmernde Tisch dereitet?
Für wen das guldene Bette gebreitet?

Drude.

Siehst du nicht im Becher blank
Schäumen der Biene süßen Trank?
Drüben hängt der goldne Schild.
Für Baldern ist der Becher gefüllt.
Balders Haupt ist dem Tode gegeben.
Auch enden muß der Asen Leben.
Ungern red' ich, fremder Guest;
Söhre nicht ferner der Muden Rast!

Odin.

Ich beschwör' und banne dich.
Auf, Prophetinn, auf und sprich:
Wer ist's der Odins Sohn bedroht,
Wer ist es, der ihm bringt den Tod?

Drude.

Hoder ist's, der Baldern droht.

Dem Bruder bringt der Bruder den Tod.

Die müden Lippen schließ' ich nun.

Las' mich, Störer, las' mich ruhn!

Odin.

Ich beschwör' und banne dich.

Wach' auf, Prophetinn, wach' auf und sprich:
Von wem wird Balders Mord gerochen?
Von wem des Mörders Nacken gebrochen?

Drude.

Fern im West in Grotten tief

Odin ein Mägdlein frech beschlief.

Nun windet sich aus Rinda's Schoß'

Ein Wunderknabe knirschend los.

Er wird sein Rabenhaar nicht kämmen,
Die Glieder nicht im Strome schwemmen,
Den Speer nicht an die Mauer stemmen,
Bis Hoders Leib im Staube modert,
Oder hoch vom Scheiterhaufen lodert.
Die schweren Lippen schließ' ich nun.
Läß mich, lass mich endlich ruhn!

Eines Kriegers
Was droben
Din.
Einmal noch beschwör' ich dich.
Einmal noch erwach' und sprich:
Wer sind sie, die trübsinnig schweigend,
Das Haupt zur Erde niederneigend,
Ihr Flachshaar, ihre silberweißen
Schleier zu stiebenden Fehn zerreißen?
Nenne mir der Mägdelein Wehn!
Magst dann, magst dann schlafen gehn.

Balders Haupthut **D**rude.
König, ha, du täuschest mich
Starker, ich erkenne dich.
Schrecklicher, warum betrogst du mich?

Möglie zum Od in. ~~um~~ zu Regen.
Hexe, warum belogst du mich?
Hexe, du weissagst nicht gut,
Schnide Mutter der Riesenbrut!

Glaubtrotz veranlassen der Junglings Wider.

Drude. Ein Fort von hier an deinen Ort!

Und kein Frevler komm' hinfort,
Störe fragend meinen Geist,
Bis Lok die dreidoppelten Ketten zerreißt;
Bis wieder die alte alte Nacht
Ringsum regiert in schwarzer Tracht;
Bis, zusammenbrechend, der Bau der Welt
In Schutt und Graus und Graun zerfällt!

Eben wie nun (die Geschichte von allen)
Und singen, wie die Sirenen singen.

Und singen, wie die Sirenen singen.
Und singen, wie die Sirenen singen.
Und singen, wie die Sirenen singen.
Und singen, wie die Sirenen singen.
Und singen, wie die Sirenen singen.
Und singen, wie die Sirenen singen.

Er zahlt sein Mahrzehntig Rammen,

Die Glieder wölbt und Angesicht zuwider zeigt

Den Eher nicht wohlgewohnt gehabt und

Bis Hohers Leid zusätzliche schmerzliche addir

Oder hoch vom Elsterbergen leidet.

K l a g e u m H o e l.

Was mich lagt und wundert mich noch trug

Wollte immer thöten mich und

Wollte mich ausgeln und

Hätt' ich nur des Waldstroms Kraft, wider die
Im Grimm gerechter Leidenschaft
Vertilgt' ich slugs die schnöden Rotten,
Die ruchlos Treu und Eid verspotten.

Gedächtnis der Freuden, Kummer und Leidens.

Mein Freund, mein Hoel sank dahin!

Gestemmt auf seinen tapfern Sinn,

Von Madoch, den das Alter büdt,

Kein schnödes Gold er heischt. Geschmückt

Mit seiner Jugend Herrlichkeit

Erwarb er sich die schönste Maid.

Rüstig zum Kampf, gewohnt zu siegen,
Vierhundert wackre Krieger siegen
Hinab in Cattracs dumpfend Thal.
Wie blickten die Reihen im Sonnenstrahl!
Gluthroth brannten der Jünglinge Backen.
Es schmückte jedes Kriegers Nacken
Ein Kettlein schön aus Gold geschlungen.
Zu rasch, ach! tranken die braven Jungen
Des Nektars, den die Biene braut,
Des Rauschsafts, den das Ausland braut.
Sie jauchzen. Sie taumeln. Sie sinken nieder.
Aus Cattracs Thal kehrt keiner wieder.
Keiner als Arran, Conan und ich.
Hindurch uns hauend wüthiglich,
Leben wir nun (die Schlecht'sten von allen)
Und singen, wie die Helden gefallen.

Widerst zu widerstaß kann mir nicht
nugent nicht ich am verhindern
Indeß beständig schaun ich dann
Die Königskinder.

Es waren einmal zwey Königskinder, nimmer mit
Frisch, junges, warmes Blut.
Es war dem Knaben das Mägdlein,
Dem Mägdlein der Knabe gut.
Sag' an, allerschönste Jungfrau,
Wie mag ich kommen zu dir?
Ein großes, wildes Wasser
Fließt zwischen dir und mir.

Mein Freund, die Seele hat dahin!

Gegeht auf keinen laufenden Stein,

Zieh aus die Kleider, zieh aus die Schuh,
Audre frisch mit Fuß und Hand!
Ich will in der Leuchten ein Licht anzünden,
Das leuchtet dich sicher ans Land.

Ein Schalk vernahm die Rede,
Trug arge List im Sinn.
Der Liebschaft will ich steuern,
Derweil ich lebend bin.

Das Gott dich strafe, du arger Schalk,
Das Gott dich verderbe zur Stunde!
Er blies das Licht in der Leuchten aus,
Der Königsohn ging zu Grunde.

Ein Hofbursch trat zur Thür herein,
Wohl vor die Tafelrunde.
Es war ein Bürschchen hübsch und fein
Und sinkt von Sinn und Munde.

Gott grüß' euch, ihr Frauen und Fräulein!
Gott gesegrn' euch Essen und Trinken!
Ich sab einen wackern Königsohn,
Ich sab ihn schwimmen und sinken.

Die Frauen und Fräulein, sie fuhren auf
Von ihren scharlachenen Sesseln.
Gar übel sich die schöne Königstochter gehabt,
Sie saß wie auf Disteln und Nesseln.

Ach Mutter, herzliebe Mutter,
Spazieren möcht' ich gehn.
Vergönnt mir zu gehn in den grünen Wald,
Wo die schönen Blümlein stehn!

Du magst wohl gehn in den grünen Wald,
Wo die schönen Blümlein stehn;
Doch wecke dein jüngstes Schwesternlein auf
Und lasz es mit dir gehn!

Ach Mutter, herzliebe Mutter,
Gar lustig ist's am Strand.
Vergönnt mir zu gehn an das Wasser,
Auf dem schönen weißen Sand!

Du magst wohl gehn an das Wasser,
Auf dem schönen weißen Sand;
Doch wecke dein jüngstes Brüderchen auf und hol
Und nimm es mit an Strand.

Mein Bruder und meine Schwester,
Sie haben noch keinen Verstand;
Sie pflücken die schönsten Blumen ab,
Und füllen die Schuhe mit Sand.

Die Jungfrau schied von dannen,
Ging traurig an den Strand.
Da fand sie wohl einen Fischer,
Der fischte hart am Land.

Gott grüß euch, herzlieber Fischer,
Was bracht euch euer Fang?
Habt ihr nicht gefischt einen Königssohn,
Den die wilde Flut verschlang?

Ich hab' gefischt den ganzen Tag,
Die Nacht so schwarz und lang.
Ich hab' gefischt einen Königsohn,
Der hier zu Grunde sank.

Gar übel gehub sich die Königstochter,
Sie weinte, sie flagte, sie sprach:
Ist mein Herzliebster todt und hin,
Nicht mehr ich leben mag.

Sie nahm das goldne Kettlein vom Hals,
Vom Arm die Spange noch warm,
Gab Spang' und Kettlein dem Fischer,
Und fasste den Liebsten in Arm.

Gute Nacht nun, herzliebe Mutter!
Gute Nacht, lieb Vater und Brüder!
Gute Nacht, ihr süßen Schwesternlein,
Ich seb' euch nimmer wieder.

Ich grüß' euch zu tausendmalen,
Ich bitt' euch, habt nicht Harm!
Ich versenke mich ins Meeresgrund
Mit meinem Liebsten im Arm.

Fahr wohl, fahr wohl, du schöne Welt!
Ich muss jetzt von dir scheiden.
Ich muss zu meinem Herzliebsten gehn
Ins Reich der ewigen Freuden.

Und als die Mähr ins Land erscholl,
Da war groß Leid und Jammer.
Es haben getrauert Kanzel und Altar,
Getrauert Saal und Kammer.

Die Königstochter, und sie war todt,
Ins Meeresgrund versunken.
Der Königssohn, und er war todt,
In wilder Flut ertrunken.

Nun, Gott gedenk es dem argen Schalk,
Der Schuld daran gewesen!
Gedenk es jedem noch heut zu Tag,
Der treue Liebe will lassen!

Er wußt nicht, daß sie aus dem Lande
Sie rechnet, sie bringt meinest sie nach zum Heil.
In mein Herz meine meine meine meine meine meine meine
meine meine meine meine meine meine meine meine

Wußt du nicht, daß sie aus dem Lande
Vom Himmel herab herab herab herab herab herab herab
Vom Himmel herab herab herab herab herab herab herab
Vom Himmel herab herab herab herab herab herab herab

Wußt du nicht, daß sie aus dem Lande
Gute Nacht, sie wollte wollte wollte wollte wollte
Gute Nacht, sie wollte wollte wollte wollte wollte
Gute Nacht, sie wollte wollte wollte wollte wollte
Gute Nacht, sie wollte wollte wollte wollte wollte

Die Gefangenen.

Es liegen drei Junggesellen
Gefangen auf den Tod.
„Was haben wir denn Böses begangen?
„Wir liegen, wir liegen gesangen.
„Erbarmt euch unsrer Noth!“

Ein Jungfräulein ging vorüber;
Es hört der Gefangenen Schrei'n.
Es gehtet ihm tief zu Herzen,
Es macht ihm bittere Schmerzen,
Dem zarten Jungfräulein.

„Ihr Gefang'nen, ich will für euch bitten.
„Bittet ihr indessen Gott!
„Ich will die Herren schön grüßen.
„Ich will ihnen fallen zu Füßen,
„Euch lös'en vom bittern Tod.“

„Gott grüß' euch, großgünstige Herren,
„Eine Bitte mir gewährt!
„Die Gefangenen haben nichts begangen.
„Laßt los, laßt los die Gefang'nen,
„Dass Gott euch wieder erhört!

„Was du willst, kann dir nicht werden,
„Du junge, zarte Maid.
„Die Gefangenen müssen sterben,
„Gottes Reich müssen sie erwerben,
„Dazu die ewige Freud.

„Was die Gefangenen haben begangen,
„Der Tod nur büßen mag.
„Sie tragen der Sünde Lasten.
„Laß sie ruhn, laß sie risten, laß sie rasten
„Bis an den jüngsten Tag!“

Das Mägdlein schied von dannen
In bitterm Herzeleid.
„Ihr Gefangenen, ihr müsst sterben!
„Gottes Reich müsst ihr erwerben,
„Dazu die ewige Freud.“

„Ihr Gefangenen, was ihr begangen,
„Das büßt allein der Tod!
„Ihr truget der Sünde Lasten;
„Nun mögt ihr ruhen und rasten.
„Ihr Gefangenen, genad' euch Gott!“

Und als die Gefangenen lament
Wohl auf den Richterplatz; ~~mit einem tiefe und~~
Das Mägdlein stand in dem Kreise. ~~mit den anderen~~
Sie winkten, sie grüßten leise: ~~mit einem tröstlichen~~
„Fahr wohl, allerschönster Schatz!“

Und als das Schwert sie gerichtet,
Das Mägdlein machtlos lag. ~~mit einer schmerzhaften~~
„Mich ängstnen des Lebens Lasten. ~~mit einer~~
„Laßt mich ruhn, laßt mich risten, laßt mich rasten
„Bis an den jüngsten Tag!“

Er und Sie.

Er.

Trautes Kind, fehr' um! fehr' um! um!
Schau, der Sonne linder Strahl: ja Idyll
hat noch kaum den Thau vom Thal weggetragen
Weggetrunken; drum fehr' um!

Sie.

Glatter Schwäher, laß mich gehn!.

Laß mich, wilder Knab', in Ruh!
Mit den Lämmlein, lieb und schön,
Schlendr' ich sacht dem Wälchen zu.

Er.

Trautes Kind, der Pfad ist naß,
Klar der Bach und weich das Gras,
Liebchen, an des Bächleins Rand
Laß uns sihen hand in hand!

Sie.

Robyn, nein! Herzmutter spricht:
Jungen Mägdlein ziemt es nicht,
Im schbnen Mai, im grünen Hain
Mit wilden Knaben allein zu seyn!

Er.

Bleib, Feins Liebchen! Bis nicht bang!
Hörst du wohl den Lerchensang?
Wie der Hänßling lustig singt,
Der Amsel fidtend Lied erklingt?

Sie.

Hör ich doch den Sing und Sang
Den lieben langen Tag entlang,
Den Sing und Sang, der immer spricht:
Traut, Mägdlein, glatten Schwäbern nicht!

Er.

Schau entlang den Wiesengrund,
Von Viol und Maaslieb bunt!
Fern sind Leute. Lämmlein nur
Grasen auf der grünen Flur.

Sie.

Laß den Laß doch, laß das Tuch,
Schäfer, oder ich muß schrein!
Laß mich, Robyn! Schon genug
Ist des Scherzes. Laß mich sehn!

Er.

Siehe, wie des Geißblatts sich
Die gewaltige Eich' erbarmt!
Wie der Epheu brüntiglich
Den erhabnen Ulm umarmt!

Liebchen, komm an meine Brust!
Bis nicht blöde! bis nicht scheu!
Um uns jubeln Lieb' und Lust;
Um uns scherzt sie zwei und zwei.

Seiner Sie hofsirt der Spaz,
Und der Tauber kost und girrt.

Sie.

Nur das Mägdlein sey niemands Schätz,
Bis es beringt vom Priester wird!

Muthe mir nichts Schnödes an!

Nemands Schätzchen will ich seyn,

Bis mich traut ein geweihter Mann;

Sprichst du Ja, ich spreche Nein!

E r.

Ich verpfänd' dir Seel' und Leib;

Morgen, wenn der Tag ergraut,

Sollst du seyn mein ehlich Weib,

Mir durch Priesterhand vertraut.

S i e.

Morgen ist gut, doch besser heut!

Heut' noch las' uns zum Priester gehn!

Edel und flüchtig ist die Zeit.

Ikt gleich las' uns vorm Altar stehn!

E r.

Was du willst, das geliebt auch mir;

Hand und Herz verpfänd' ich dir.

Trautchen, komm zu Sanct Dunstans Schrein!

Werde mein und ich bin dein!

! nu wödenh^o Bei de^r rüm schme

Nur gering ist unser Loos,^{ab} denkwürdige
Und wir sind nicht reich noch groß; Gott ihm alle
Doch des Liebens Nebenschwang^{ab} u^c n^d h^e d^f i^g n^h oⁱ p^j e^k s^l t^m uⁿ v^p w^q x^r y^s z^t
Büht für Reichthum, Stand und Rang.

33

:disz önn^o l*z* id schmäzen ab

Cieke, wi wüngis auf' r^a d^b m^c u^d n^e s^f t^g h^h iⁱ l^j o^k p^l u^m vⁿ w^o x^p y^q z^r
Die gewaltige Cieke^o d^b l^c n^d m^e u^f n^g u^h nⁱ h^j e^k s^l t^m uⁿ v^o w^p x^q y^r z^s
Wie der Käfer^o m^b n^c s^d a^e n^f d^g h^h iⁱ l^j o^k p^l u^m vⁿ w^o x^p y^q z^r
Den schaden ill^o nehmen!

34

Gieken, l*z* id schmäzen ab

W^asser w^b l^c id d^d o^e s^f t^g h^h iⁱ l^j o^k p^l u^m vⁿ w^o x^p y^q z^r
Sie sich^o l^b d^c l^d l^e l^f l^g l^h lⁱ l^j l^k l^l l^m lⁿ l^o l^p l^q l^r
Endig w^b l^c l^d l^e l^f l^g l^h lⁱ l^j l^k l^l l^m lⁿ l^o l^p l^q l^r
Um uns zu sein^o l^b l^c l^d l^e l^f l^g l^h lⁱ l^j l^k l^l l^m lⁿ l^o l^p l^q l^r
Wie sie^o l^b l^c l^d l^e l^f l^g l^h lⁱ l^j l^k l^l l^m lⁿ l^o l^p l^q l^r
H^andig w^b l^c l^d l^e l^f l^g l^h lⁱ l^j l^k l^l l^m lⁿ l^o l^p l^q l^r
Endig w^b l^c l^d l^e l^f l^g l^h lⁱ l^j l^k l^l l^m lⁿ l^o l^p l^q l^r

Gieker Sie hoffet der Eiter,

W^ach der Käfer^o l^b d^c l^d l^e l^f l^g l^h lⁱ l^j l^k l^l l^m lⁿ l^o l^p l^q l^r

zum önn^o l^b d^c l^d l^e l^f l^g l^h lⁱ l^j l^k l^l l^m lⁿ l^o l^p l^q l^r

35 önn^o l^b d^c l^d l^e l^f l^g l^h lⁱ l^j l^k l^l l^m lⁿ l^o l^p l^q l^r

l^b d^c l^d l^e l^f l^g l^h lⁱ l^j l^k l^l l^m lⁿ l^o l^p l^q l^r

l^b d^c l^d l^e l^f l^g l^h lⁱ l^j l^k l^l l^m lⁿ l^o l^p l^q l^r

l^b d^c l^d l^e l^f l^g l^h lⁱ l^j l^k l^l l^m lⁿ l^o l^p l^q l^r

Königinn Anne.

Königinn Anne liegt in Rimsted Frank,

Nach Redby man bringen sie mußte.

Man mußte ihr holen die flügsten Frau'n,

So viel man in Dänemark wußte.

Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Holt diese mir her, holt jene mir her!

Ach holt mir die flügste der Frauen!

Holt mir Herrn Molombs Schwester her!

Mich verlangt Lieb Trudchen zu schauen.

Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Lieb Trudchen trat herein zur Thür

Mit züchtigem, lieblichem Wesen.

Gar freundlich die Kranke willkommen sie hies.

Man dachte, sie wäre genesen.

Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Ach könntest du lesen, ach könntest du schreiben!

Ach könntest du enden mein Leiden!

Ich wollte dir schenken mein schönses Roß,

In rothe Scharlacken dich kleiden.

Zu Rimsted ruht Königin Anne.

Ach könnt' ich lesen, ach könnt' ich schreiben! R

Ach wäret der Bürden ihr ledig! ~~et doch~~

Erlös' euch Gott ins Himmelsthron! ~~et zum lust~~

Er ist barmherzig und gnädig. ~~et zum lust~~

Zu Rimsted ruht Königin Anne.

Schön Trudchen, sie las im Psalterbuch. ~~et zum lust~~

Sie schaut herüber, hinüber. ~~et zum lust~~

Die Buchstaben ließen ihr all in Eins. ~~et zum lust~~

Es gingen die Augen ihr über. ~~et zum lust~~

Zu Rimsted ruht Königin Anne.

Sie führten die Kranke heraus und herein; ~~et zum lust~~

Sie ward nur schlimmer und schlimmer;

Ist niemand denn, der meinen Herrn beschikt? ~~et zum lust~~

Genes' ich doch nimmer und nimmer! ~~et zum lust~~

Zu Rimsted ruht Königin Anne.

Das wurde dem flinken Leibburschen gesagt.

Er eilte zum Stalle geschwinde.

Er nahm vom Balken den Sattel blank,

Und sprang auf den Klepper behende.

Zu Rimsted ruht Königin Anne.

Der König spazierte auf Skoneborgs Schloß.

Er sah ihn reiten von weiten,

Hilf Gott, wie mag es um Annen stehn!

Was wird mir dies Reiten bedeuten?

Zu Rimsted ruht Königin Anne.

Der Leibbursch trat zum Saal herein,

Wohl vor die Tafelrunde.

Es war ein Bürschchen hübsch und fein

Und flink von Art und Munde.

Zu Rimsted ruht Königin Anne.

Herr König, ihr sitzt und schmaust und zecht,

Dass die goldenen Becher erklingen.

Derweil liegt Frau Anna frank,

Nach Nedby ließ sie sich bringen.

Zu Rimsted ruht Königin Anne.

Frau Anna ward zu Rimsted frank,
Nach Nedby man bringen sie mußte.
Man mußte ihr holen die klügsten Frauen,
So viel man in Dänemark wußte.
Zu Rimsted liegt Königinn Anne.

Der König schlug kräftig auf den Tisch,
Dass die Schüsseln erklangen von Golde.
Barmherziger Gott ins Himmels Thron,
Läß Annen nicht sterben, die Holde!
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Der König ritt eilig aus Skoneborg,
Ihm folgten dreihundert Reiter;
Und als er bei Schloß Nedby kam,
Sacht ritt er und einsamlich weiter.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Er ritt zum steinernen Thor herein,
Er band sein Pferd an die Mauer.
Er stieg die steinernen Treppen hinen
Halb freudig, halb in Trauer.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Er streichelt die Wangen ihr leichenbläß,

So rosig sonst waren die Blässen.

Ach frommer Gott ins Himmels Thron,

Wollst Anna die Fromme mir lassen!

Zu Rimsted ruht Königin Anne.

Helft herzige Frauen, ach helfet, helfst!

Ach seht mir die Blässe, die Kalte!

Betet laut, betet kräftig, betet brünstiglich,

Dass Gott mir die Fromme erhalte!

Zu Rimsted ruht Königin Anne.

Die Frauen, sie kneeten in Einen Kreis,

Wohl um die Blässe, die Kalte,

Sie beteten brüstig, sie beteten stark,

Dass Gott sie dem König erhalte,

Zu Rimsted ruht Königin Anne.

Königin Anne schlug die Augen auf,

Aufrecht im Bett sie sich setzte.

Gott trößt euch, mein herziger Herr und Gemahl;

Vernehmt meine Bitte, die letzte!

Zu Rimsted ruht Königin Anne.

Das Erste, warum ich euch bitten thu,

Ihr werdet mirs gerne gewähren.

Das Knäblein, das man aus dem Schoß' mir schnitt,

Ihr haltets in Würden und Ehren!

Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Das Zweite, warum ich euch bitten thu,

Ihr werdet mirs nicht versagen.

Das Knäblein, das heute beschert euch ward,

Pflegt sein zu allen Tagen!

Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Das Dritte, warum ich euch bitten thu,

Ihr werdet die Bitt' nicht verachten.

Laßt los die Gefangenen allzumahl,

Die in Ketten und Banden schmachten!

Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Das Vierte, warum ich euch bitten thu,

Ich hoffe, es werd' euch gefallen.

Lieb Trudchen laßt euch befohlen seyn!

Ich war ihr hold vor allen.

Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Bergieb mir Gott die Sünde mein,
In meinen eitelen Tagen!
Hab' ich doch einst des Sonntags früh
Gestärkt meinen weißseidenen Kragen!
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Nun, herziger Herr, gehabt euch wohl!
Ich höre schon die himmlischen Glocken,
Die mich aus aller Angst und Qual
Zur himmlischen Freude locken.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Schön Sidselil und Ritter Ingild.

Schön Sidselil schnürte sich so knapp und schlank,
Dass ihr die Milch aus den Brüsten sprang.

Was seh' ich, herzliebes Töchterlein?
Dir springt ja die Milch aus den Brüsten dein.

Es ist nicht Milch, was den Laz mir nähst.
Es ist vom Meth, den ich geprefst.

Lehre du mich kennen Milch und Meth!
Ist braun denn die Milch und weiß der Meth?

Ach Mutter vergebt, Herzmutter verzeiht!
Ritter Ingild hat um mich gefreit.

Ritter Ingild, sagst du, thät um dich frein.
Was gab er dir denn für die Ehre dein?

Er gab mir ein rothseidenes Kleid.
Ach aber ich trug es mit Jammer und Leid.

Er gab mir ein Paar silberspangige Schuh.
Ach aber, sie lān mir nicht Rast noch Ruh.

Er gab mir eine Harfe von Gold,
Die meinen Jammer beschwichtigen sollt.

Nun Tochter, ich schwöre beim höchsten Gott:
Ihr beide müßt sterben den schmählichsten Tod.

Ritter Ingild muß hangen hoch oben auf Gaal;
Und brennen mußt du tief unten im Thal.

Schön Sidselil nahm ihre Harfe gut,
Zu stillen ihren traurigen Muth.

Sie schllich wohl hin im Mondenschein
Vor Ritter Ingilds Kämmerlein.

Sie schlug die lispelnden Saiten an,
Zu wecken den schlafenden Rittersmann.

Sie schlug die Saiten rauschender an;
Noch säumte der träumende Rittersmann.

Sie lispelte leise zum Schlüsselloch 'nein:
Wach auf, Ritter Ingild, und las mich ein!

Ich bin noch so müde. Ich schließ erst ein.
Ich stehe nicht auf und lasse nicht ein.

Ritter Ingild steh auf und las mich ein!
Ich habe gesprochen mit Mutter mein.

Sie hat mir geschworen beim höchsten Gott,
Wir müssen sterben den schmählichsten Tod;

Du müßest hängen hoch oben auf Gaal,
Und brennen müß' ich tief unten im Thal.

Nein, Liebchen, du sollst nicht brennen für mich,
Und ich, ich will nicht hängen für dich.

Geh eilend und nimm dein Gold aus dem Schrein,
Derweil ich sattle den Rappen mein.

Er warf ihr über den Mantel blau,
Und hub sie auf seinen Rappen grau.

Sie ritten so rasch, sie ritten so lang,
Schön Sidselfl ächzte so schwer und bang.

Schön Sidselfl wird dir der Weg zu lang?
Oder macht mein Sattel dir weh und bang?

Ritter Ingild, der Weg wird mir nicht lang;
Doch macht dein Sattel mir angst und bang.

Er hob sie herunter vom dampfenden Ross,
Und legte sie sanft ins weiche Moos.

Wie wird mir — hilf Himmel, es würgt mich schier.
Ach hätt' ich nur eine meiner Frauen bei mir!

Deine Frauen sind weit, so weit von hier.
Ich aber bin bei dir und helfe dir.

Dir ziemt nicht zu schauen der Kreisenden Roth.
Wiel lieber sterb' ich den bitteren Tod.

Verbinde mir, Traute, die Augen mein
Und lasse mich deine Weisemutter seyn!

Wie wird mir . . . ach weh! . . . verschmacht' ich
doch schier!

Ach, hätt' ich nur einen Trunk Wasser hier!

Ritter Ingild sprach ihr freundlich zu,
Er nahm ihren silberspangigten Schuh.

Er rannte weithin zum klaren Born,
Durch Sumpf und Busch, durch Distel und Dorn.

Er schöpfe des Wassers, er rannte daher.
Eine Wehklag' sang ihm traurige Mähr.

„Schön Sidselfil liegt stumm im sammtenen
Moos,
Ihr liegen zween holde Knäblein im Schoß.“

Er achtet nicht auf den traurigen Sang.
Er rannte den duftigen Anger entlang.

Und als er kam, wo schön Sidselil lag,
Da ward er gewahr was die Wehklag sprach.

Schön Sidselil lag todt im samtetenen Moos.
Ihr lagen zwei topte Knäblein im Schoß.

Er grub ein Grab so tief als breit,
Und legte seine drei Lieben bei Seit.

Und als er stand hoch über dem Grab,
Da däucht' ihm, es weinten die Kindlein im Grab.

Er stemmte sein Schwert wohl gegen den Stein,
Und stieß es sich tief in das Herz hinein.

Sie waren einander so lieb, so treu.
Nun schlafen beisammen die liebenden Zwei.

W i e g e n l i e d.

Schlaf, Zarte, schlaf in stiller Nacht!
Lieb Mutter hat dein Bett gemacht.
Nur schlafend wirst du groß und stark.
Schlaf fühlt das Blut, Schlaf nährt das Mark.

Nicht weine,
Du Kleine!
Lieb Mutter wacht bei dir.

Noch, Kind, ist zart dein Fuß und schwach.
Doch kommt wohl mal ein schdn'rer Tag.
Dann führt lieb Mutter dich ins Feld,
Zu schaun die große schöne Welt.

Nicht weine,
Du Kleine!
Lieb Mutter wacht bei dir.

Dann sollst du sehn der Sonne Strahl,
Den grünen Busch, das grüne Thal,
Die Blümlein gelb und roth und bunt,
Und Kuh und Kalb und Schaaf und Hund.

Nicht weine,

DU Kleine!
Lieb Mutter wacht bei dir.

Einst trittst du in die bunten Reihen,
Ein Kränzlein schmückt dich, zart und fein.
Des Kränzleins Kraft ist wunderbar,
Drum nimm des Kränzleins sorgsam wahr!

Nicht weine,

DU Kleine!

Lieb Mutter wacht bei dir.

Sey arm an Reiz, sey arm an Gold,
Doch sind die Menschen rings dir hold,
So du bewahrest des Kränzleins Bier.
Sein Nam' ist Unschuld. Merk' es dir!

Nicht weine, du kleiner Mensch.

Du Kleine! Du Kindchen wirst du.

Lieb Mutter wacht bei dir, nimmermehr sie.

Und du wirst dich dann darum kümmern.

Alles ist sicher.

Nun, Süße, schlaf in stiller Nacht!

Das Mutterherz zwar sorgt und wacht;

Doch befahl' ich dich der höhern Hütte

Des Vaters, der nicht schläft noch ruht.

Nicht weine, du kleiner Mensch.

Du Kleine! Du Kindchen wirst du.

Lieb Mutter wacht bei dir, nimmermehr sie.

Und du wirst dich dann darum kümmern.

Alles ist sicher.

Nun, Süße, schlaf in stiller Nacht!

Doch Mutter, du bist ein kleiner Mensch.

Du sollst dich zuhören lassen.

Zu schmeichelnd fragt du mich; nein,

Alles ist sicher.

Alles ist sicher.

Nun, Süße, schlaf in stiller Nacht!

Wiegennlied.

Schlaf, Liebling, an der Mutter Brust,
O mein Juwel, o meine Lust!
Schlaf sanft in deiner Mutter Schoß
Und freundlich sey dein Lebensloos!

Die Tage, sie rinnen
So eilend von hinnen;
Doch kehren sie nimmer zurücke.

Wohl steht die Zeit. Die Jahre fliehn.
Bald, Traute, wird dein Lenz erblühn.
Geneuß des Lenzen holder Zeit
In Unschuld und in Fröhlichkeit!

Die Tage, sie rinnen
So eilend von hinnen.
Doch kehren sie nimmer zurücke.

Dem schöneren Sommer weicht der Mai,
Dem Herbst entweht Melancholie.
Drum virg dich, eh' es schloßt und schneit,
Im Schirm bescheidner Häuslichkeit!

Die Tage, sie rinnen
So eilend von hinnen.

Doch kehren sie nimmer zurücke.

Und schneit und schloßt der Winter nun,
Und bleibt nichts übrig dir zu thun,
So fehre, Traute, kummerlos
In unser aller Mutter Schoß!

Die Tage, sie rinnen
So eilend von hinnen.

Doch kehren sie nimmer zurücke.

OBZ

Freund Hains Wiegenlied.

Ich weiß eine Wiege, so warm und so weich.
Ich weiß eine Wiege, so kostlich und reich.
Im Frühling wie grünt sie! Wie blickt sie im Grünen.
Früh Morgens Karfunkeln; Spät Abends Rubinien!
Die Nachtigall singt durch die duftige Nacht:
Schlaf sanft und sacht!

Ich hab' eine Wiege, so kostlich und reich!
Ich hab' eine Wiege, so warm und so weich!
Wohl nahet der Winter mit eisigen Locken.
Er decket die Wiege mit blendenden Flocken.
Er schlosset, er stöbert. Du, mir im Arm,
Schläfst weich und warm.

Es sehnet nach mir sich, was lebet und weint,
Auf Erden sind Frieden und Trost dir verneint.
Dich necket die Hoffnung, dich täuschet die Freundschaft,
Mehr Thränen entpreist dir die Lieb' als die Feindschaft.
Wer einmal in freundlichem Arm mir entschließt,
Schläft fest und tief.

Komm, traurlicher Wandrer, du bist ja so matt,
Hast, Müder, ich seh es, das Wandern so satt.
Läß fahren die Bürde! Läß fahren den Kummer!
Ich wiege dich ein in den süßesten Schlummer.
Ich bette, ich decke dich sorglich zu.
Schlaf, schlaf in Ruh'!

An der Wiege der mutterlosen Tochter.

Schlaf, süße Kleine, süßiglich!
Magst du die Mutter nicht vermissen!
Sie schwebt um deines Hauptes Kissen;
Mit Engelhuld umschwebt sie dich.
Läß immer meine Thränen fließen!
Schlaf sorglos, Kleine, schlafe noch,
Und wenn du aufwachst, lächle doch;
Dein Lächeln wird mein Leid versüßen.

O Wehmuth, die mich übermannt!
Erinn'rung, der ich gar erliege!
Sind dieses nicht des Engels Züge,
Der ißt erschien, und ißt verschwand?
Ach, wenig Monden nur umfangen
Hielt mich dein Arm, Holdselige!
So lächelte die Freundliche,
So blühien ihre Rosenwangen!

Seh auch dein Herz ihr Herz, o Kind! . .
Doch ach, wer wird hinfert dich hegen?
An Mutterstatt dich warten, pflegen?
Wie sie so zart, so treugesinnt?
Wer wird dich vor den Nehen warnen,
Womit die Thbrinn Eitelkeit,
Womit die Mehe Lüsternheit
Der Unschuld sichern Fuß umgarnen!

Schlaf, süße Kleine, süßiglich!
Blüh' auf zu deines Vaters Freude!
Blüh' auf zu seinem Trost im Leide,
Und Gottes Engel schütze dich!
Doch sollt' ich je der Unschuld Schimmer
Verwelkt auf deinen Wangen sehn,
Auf diesen Wangen rosen schön.
Schlaf, Liebling, schlaf, erwache nimmer!

Berlin, gedruckt bei G. Hayn.

